

Deutsche Bauzeitung

Wochenschrift für nationale Baugestaltung · Bautechnik
Raumordnung und Städtebau · Bauwirtschaft · Baurecht

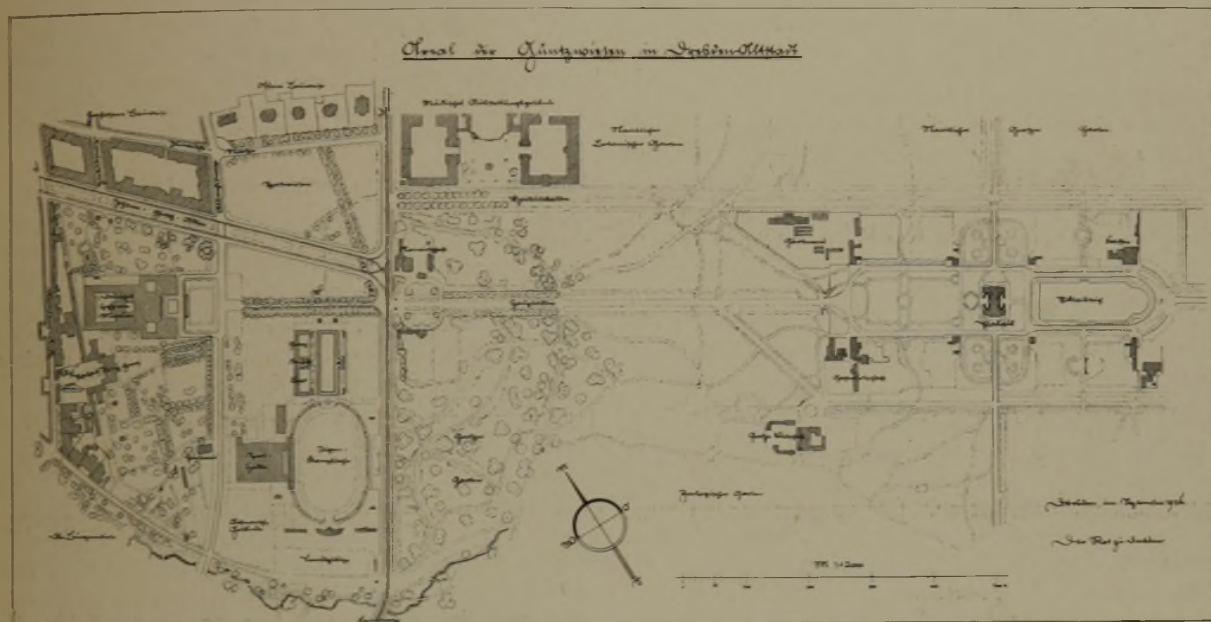
Berlin SW 19

19. Juni 1935

DBZ Heft 25

Der Dresdner Wettbewerb

Baudirektor Hirschmann
Dresden



1 Heutiger Zustand des Platzgeländes und seine Beziehung zum Großen Garten (Wettbewerbsunterlage)

Diese knappen Ausführungen des Dresdner Baudirektors verdienen besondere Beachtung, weil Baudirektor Hirschmann an der Fassung der Leitgedanken der Ausschreibung wesentlich beteiligt war und dann als Preisrichter Gelegenheit hatte, die Entwürfe eingehend durchzuarbeiten. Die Schriftleitung

Grundsätzliches

Beim Dresdner Wettbewerb handelte es sich nicht um Entwürfe von Bauten, sondern in erster Linie um Anregungen für die Schaffung eines monumentalen Versammlungsplatzes. In diesem Sinne wurde der Wettbewerb nur teilweise richtig aufgefaßt. Von Wichtigkeit war die Beachtung der bereits vorhandenen Platzwände, gebildet durch den Großen Garten und die reizvollen Baumanlagen der Secundo-Genitur. Da der Platz für die Aufnahme großer Menschenmassen gedacht ist und überdies die Stadthalle mit einem Fassungsvermögen von 30 000 Personen dort Platz finden soll, kam der glatten Zu- und Ableitung erhöhte Bedeutung zu. Die geforderte Angabe der Architekturen hatte nur den Zweck, das zukünftige Platzbild andeutungsweise zum Ausdruck zu bringen. Zu beachten war auch, daß es bei der riesigen Fläche des Platzes nicht nur auf die Gestaltung der Platzwände ankam, sondern daß zunächst die Platzfläche gegliedert und daraus erst die Rahmenarchitektur entwickelt werden mußte.

Diesen Forderungen kam der vom Preisgericht für den ersten Preis ausgewählte Entwurf der Architekten Ter-

pitz, Dresden-Cossebaude, und Müller-Moreitz, Leipzig, am nächsten, der trotz der Urheberschaft zweier Künstler eine vollkommen einheitliche Lösung zeigt. Leider mußte dieser Entwurf aus Formgründen (da einer der Teilnehmer noch nicht Mitglied der Reichskammer der bildenden Künste ist) nachträglich ausscheiden. An seine Stelle rückte der ursprünglich mit dem zweiten Preis bedachte Entwurf des Architekten Schmidt, Stuttgart. Auch dieser Entwurf verzichtet auf eine augenfällig regelmäßige Anlage, die sich jedoch bei eingehender Betrachtung als streng achsenmäßige, nur durch Nebenbauten gelockerte Lösung ausweist. Der ursprünglich für den dritten Preis vorgesehene Entwurf der Architekten Oberbaurat W. Hoffmann, Berlin-Nikolassee, und Otto Biel, Neubabelsberg, bringt einen glücklichen Einfall in die Planung durch eine mit „Kampfbahn“ bezeichnete Anlage in Verbindung mit der Halle der Dreißigtausend, die sinngemäß als „Freiluftversammlungsraum“ aufzufassen ist.

Das Preisgericht prüfte die Arbeiten nach folgenden Gesichtspunkten:

- (a) städtebauliche Belange,
- (b) Aufmarschmöglichkeiten,
- (c) wirtschaftliche Durchführbarkeit,
- (d) architektonisch-monumentale Gestaltung.

Es kam dabei im wesentlichen zu folgenden Urteilen:

Entwurf Terpitz und Müller, 1. Ankauf außer Wettbewerb (Bild 1 und 2 auf Seite 487)

(a) Eine reife Lösung, die sich besonders durch eine gut abgewogene Gliederung des Platzes unter maßstäblich richtiger Einfügung eines Vorplatzes vor dem Hygiene-Museum sowie durch eine gute Verbindung mit dem Großen Garten auszeichnet. Auch die Tieferlegung des mittleren Teiles der Platzfläche ist zu loben. Die zwischen Bürgerwiese und der Halle der 30 000 vorgeschlagenen Gartenterrassen gehen von falschen Höhenlagen aus. (b) Die Möglichkeiten für die Ausgestaltung auch sehr großer Kundgebungen sind sehr gut gelöst. Insbesondere ist anzuerkennen, daß Kundgebungen mit verschiedenen Fronten stattfinden können. An- und Abmarschmöglichkeiten sind einwandfrei. (c) Im Rahmen der Möglichkeiten. (d) Eine reife Lösung, die sich besonders durch eine fein abgewogene Maßstabsteigerung auszeichnet.

Entwurf Schmidt, 1. Preis (Bild 3, 4, 5)

(a) Eine eigenwillige, aber reizvolle Lösung, die bewußt auf eine symmetrische Anlage verzichtet. (b) Der Entwurf gewährleistet verschiedene sehr gute Ausgestaltungen von Großkundgebungen. Die Auf- und Abmarschmöglichkeiten sind in jeder Beziehung gewahrt. (c) Im Rahmen der Möglichkeiten. Ein abschnittmäßiger Ausbau der Gesamtanlage ist besonders gewährleistet. (d) Eine fein abgewogene, ausgereifte Lösung. Besondere Anerkennung verdient die würdige Anordnung und Gestaltung des Ehrenmales.

Entwurf Schäfer, 3. Preis (Bild 6)

(a) Der Entwurf zeigt eine aner kennenswerte Lösung. Die Blickachse in die Hauptallee des Großen Gartens ist ungehindert freigelassen. Der vorgeschlagene Turm im Zuge der Johann-Georgen-Allee stellt eine städtebauliche Bindung mit der inneren Stadt her. Auch die Loslösung des Hygiene-Museums durch Einschaltung eines besonderen Vorplatzes verdient Beachtung. (b) Keine besonderen Vorteile. (c) Der Entwurf bewegt sich durchaus im Rahmen des Möglichen. (d) Eine wertvolle und reife Leistung.

Entwurf Hoffmann und Biel, 2. Ankauf außer Wettbewerb (Bild 7, 8)

(a) Der Entwurf zeigt, insbesondere in bezug auf seine Verbindung mit den umgebenden Parkanlagen, eine beachtenswerte Reife. Eine besonders aner kennenswerte Anregung bedeutet der Vorschlag der Anlage einer vielseitig benutzbaren Kampfbahn zwischen der Halle und der Bürgerwiese. Auch die Durchführung der Südallee des Großen Gartens ist zu loben. (b) Der Platz ist für Kundgebungen und Aufmärsche geeignet. Besonders erwähnenswert ist, daß sich auch kleinere Kundgebungen auf den angrenzenden Plätzen gut gestaltet durchführen lassen. (c) Keine Beanstandungen. (d) Nicht voll befriedigend. Dies trifft auch zu für die Anordnung der Häuser der Arbeit.

Entwurf Heuser und Hentrich, 1. Ankauf (Bild 9, 10)

(a) Eine klare und gute Lösung, die sich durch eine organische Verbindung mit dem Großen Garten auszeichnet. Der Fortfall einer geordneten Zufahrt zum Hygiene-Museum ist ein Mangel, der sich jedoch beheben läßt. (b) Für den Volksmassenaufbau hat der Entwurf keine besonderen Vorteile, aufmarschtechnisch ist er gut gelöst. (c) Keine Bedenken. (d) Der Entwurf zeigt eine würdevolle, festlich-monumentale Haltung.

Entwurf Steidle, 4. Ankauf (Bild 11, 12)

(a) Eine befriedigende Lösung. Bedauerlich ist jedoch die Abschnürung des Großen Gartens, insbesondere der Hauptallee, durch eine größere Baumasse. (b) Für Großkundgebungen bietet der Entwurf keine besonderen Ausgestaltungsmöglichkeiten. An- und Abmarschmöglichkeiten und die übrigen Verkehrsbelange sind gelöst. (c) Nichts einzuwenden. (d) Gute Haltung.

Entwurf Hans Richter, 5. Ankauf (Bild 13, 14)

(a) Der Entwurf zeichnet sich durch den Gedanken einer neuen Verbindungsstraße im Zuge der Herkulesallee zwischen Monumentalplatz und dem Neuen Rathaus aus. (b) Genügende Gestaltungsmöglichkeiten für Großkundgebungen. (c) Die Durchführung in verschiedenen Abschnitten ist kaum möglich. (d) Gewisse Schwächen.

Entwurf Eichert, engste Wahl (Bild 16)

(a) Eine gute Lösung. (b) An- und Ausmarschmöglichkeiten sind berücksichtigt, jedoch beschränkt, da alle Kolonnen über Treppenstufen laufen müssen. (c) Im Rahmen der Möglichkeiten. (d) Gewisse Vorzüge im einzelnen, im ganzen jedoch nicht befriedigend.

Entwurf Hopp und Lucas, engste Wahl (Bild 15)

(a) Der Entwurf zeigt eine straffe Ordnung. (b) Die Ausgestaltungsmöglichkeiten für große Kundgebungen waren vorhanden, sie liegen jedoch leider in falscher Himmelsrichtung. (c) Schwächen infolge der nicht genügend ausnutzbaren Baumassen. (d) Gute Haltung, die allerdings der Dresdner Note nicht gerecht wird. Weniger befriedigend sind die beiden Überbrückungen der Pirnaischen Straße.

Geschichtliches

Auf den Güntz- und Polizeiwiesen lag bisher das landesherrliche Bauverbot, das nur zeitweise bei Gelegenheiten aufgehoben wurde, wenn die Flächen für große Ausstellungen benutzt worden sind. Nach dem Krieg errichtete man hier neben anderen Bauten die Ausstellungshalle für Krankenhauswesen, die seit Schluß der Hygiene-Ausstellung als Sporthalle benutzt wird. Es bestand die Absicht, diese Halle auf ein Fassungsvermögen von etwa 15 000 Personen zu erweitern. Parteiveranstaltungen, die in Zeltbauten mit einem Fassungsvermögen von 30 000 Personen stattfanden, bewiesen die Notwendigkeit für den Bau einer Stadthalle in diesem Umfang. Zu gleicher Zeit tauchte das Vorhaben für den Bau eines Gauhauses auf, wofür die Stadt auf dem Gelände der Polizeiwiesen den Bauplatz zur Verfügung stellte.

Dresden fehlt seit langer Zeit ein Versammlungsplatz für große Menschenmassen im Stadtkern, an einer Stelle, wo der Verkehr in der Lage ist, große Massen her- und wegzubefördern.

Alle diese Umstände gaben Anlaß, daß sich der Oberbürgermeister dazu entschloß, seinen Bausachverständigen mit der Bearbeitung einer Bebauungsplanskizze zu beauftragen, die den gestellten Ansprüchen genügen soll. Oberbürgermeister Zörner konnte diese Bebauungsplanskizze dem Führer bei seiner Anwesenheit in Dresden aus Anlaß der Reichstheaterfestwoche im Juni 1934 vortragen. Sie fand den vollen Beifall des Führers. U. a. gab der Führer die wertvolle Anregung, als baukünstlerisches Verbindungsglied zwischen der neuen Platzanlage und dem Großen Garten ein Ehrenmal für die Gefallenen des Weltkrieges und der Bewegung vorzusehen. Die vorliegende Planskizze galt als Unterlage für den Wettbewerb.

Der aus geschriebene Wettbewerb wurde in Fachkreisen

nicht allenthalben gutgeheißen. Von verschiedenen Seiten wurde beanstandet, daß dem Wettbewerb das Bauprogramm für das Gauhaus, das Haus der Arbeit und die Erweiterungsbauten des Hygiene-Museums fehlte. Es gelang nicht ohne Mühe, diese Bedenken zu zerstreuen, aber der Erfolg der Beteiligung gab dem Auslober recht. Ergebnis des Wettbewerbes

Ergebnis des Wettbewerbes

Die Arbeiten zeigen durchschnittlich eine im städtebaulichen Sinn beachtenswerte Leistung. Zum Teil sind reizvolle Lösungen, wie Durchführung einer Verbindung des neuen Platzes mit dem Rathausplatz, Angliederung des Großen Gartens usw., vorhanden. Allzu häufig ist jedoch ein sowohl wirtschaftlich als auch künstlerisch zu großer Bauaufwand zu erkennen, der eine Festlegung des zukünftigen Bebauungsplanes in diesem Sinne ausschließt. Da dieser Wettbewerb durch seine in baukünstlerischer Hinsicht gegebene Ungebundenheit der Architektenschaft auch die Möglichkeit bieten sollte, unabhängig von hem-

menden Bauprogrammen Architekturen zu schaffen, ist es überraschend, daß eine Gleichmäßigkeit und Gleichartigkeit der vorgeschlagenen Architekturen vorliegt, die in gewissem Sinn enttäuscht. Über eine Verwendung gerader Bauflächen, die mit Stützenreihen in Wechselwirkung treten, geht die baukünstlerische Erfindung nicht hinaus. Man hätte erwarten sollen, daß gerade der Architekturklang Dresdens, der sich sowohl bei den Barockschöpfungen Augusts des Starken, den Rokokobauten in der Semper- und Folgezeit und nicht zuletzt auch in der Erlweinepoche durch eine kulturell außerordentlich gepflegte, manchmal sogar überkultivierte Architektur auszeichnete, die Teilnehmer am Wettbewerb veranlaßt hätte, in diesem Sinne für zeitgemäße Architektur Vorschläge zu bringen. Das war jedoch nicht der Fall. Die Hoffnung bleibt deshalb bestehen, daß bei den künftigen, auf Grund des nun zu erstellenden Bebauungsplanes in Aussicht stehenden Wettbewerben für die einzelnen Bauten Dresden den neuen künstlerischen Ausdruck findet, der ihm gebührt.

Betrachtungen eines Bewerbers

Aus dem Bericht Professor Muesmanns

Der Verfasser beabsichtigt dem neuen Adolf-Hitler-Platz nicht die unbestimmte Form des Quadrates, sondern eine bestimmte längliche Form zu geben. Die Hauptachse des Platzes kann daher nur parallel zur Lennéstraße und Blüherallee liegen. Diese Achse soll ausgerichtet sein einerseits nach dem Gebäude der Gau- und Kreisleitung, andererseits nach dem Haus der großen Volksversammlung an der Halle der Dreißigtausend: so wie das Leben des Volkes heute nach großen politischen und völkischen Zielen ausgerichtet ist. Die Halle der Dreißigtausend soll daher nicht hinter einem anderen Gebäude, etwa dem Haus der Deutschen Arbeit, versteckt liegen, sondern soll das den Platz beherrschende Bauwerk sein. In der Anordnung dieses großen Baues an einer Platzwand liegt auch ein Grund für die längliche Form des Platzes; denn an einer Seitenwand eines quadratischen Platzes mit Hauptsache Hygiene-Museum dürfte sich nicht einseitig eine so mächtige Baumasse erheben; sie würde das Gleichgewicht erheblich stören.

Die Längsachse des Adolf-Hitler-Platzes kommt nun quer zur Achse der Hauptallee des Großen Gartens zu liegen: wenn man will, als Symbol der neuen, vielem Bisherigen entgegengesetzten Zeit, aber doch eingebaut in das aus alter Zeit Überkommene, wertvolle Gebilde des Großen Gartens und seines Vorraumes. Die Achse der Hauptallee des Großen Gartens mit dem Hygiene-Museum als stadtseitigem Zielpunkt schneidet die Hauptachse des Adolf-Hitler-Platzes im goldenen Schnitt. Vier gleichgroße Eckbauten bilden die Fixpunkte.

Der Adolf-Hitler-Platz wird an der Lennéstraße und an der Blüherallee eingerahmt von Kolonnaden (Säulenhallen, Arkaden). Sie geben dem großen Platz Halt und Festigung. Sie dienen auch gleichzeitig praktischen Zwecken: in Zeiten von Aufmärschen und Versammlungen auf dem Platz bieten sie zwischen ihren Pfeilern den Zuschauern Schutz gegen Regen und Sonnenglut, auf ihren Terrassen vermitteln sie schönen Überblick über den Platz, ähnlich den Terrassen, die den Zwinger umrahmen.

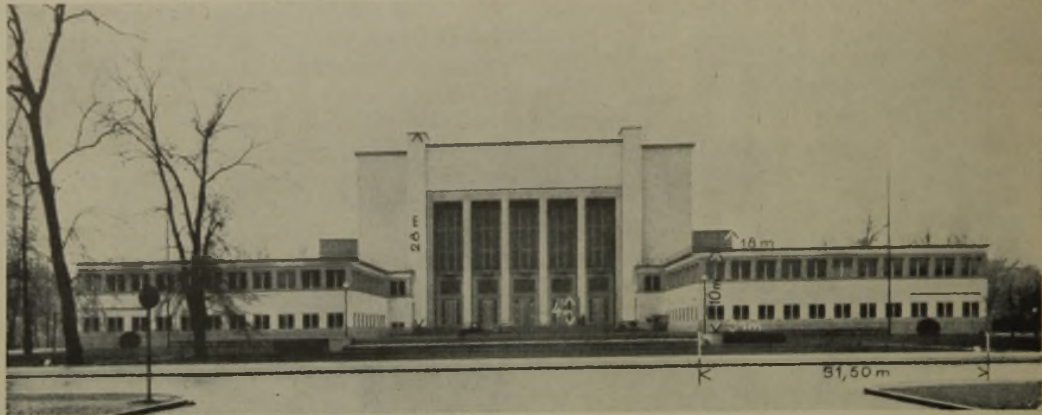
Auf dem Platze selbst können sehr wohl einige der jetzt dort vorhandenen Bäume, an räumlich guter Stelle, stehenbleiben. Sie geben etwas Schatten und erhalten die Verbindung des Platzes mit der Natur. Durch Kolonnaden und einige Bäume aber gewinnt der Platz vor allem an Maßstab und Reiz. Er wird trotz seiner übernormalen Größe nicht öde erscheinen, denn wir müssen uns bewußt bleiben, daß der Platz nur an wenigen Tagen des Jahres zu Aufmärschen und Versammlungen gebraucht wird.

Die längliche Form des Platzes quer zur Hauptallee und die Kolonnaden haben noch einen anderen Vorzug. Das ist der, dem Bau des Hygiene-Museums nicht die überragende Bedeutung zu geben, die er nach dem Vorentwurf in der Hauptsache des Platzes, unterstützt durch achsiale Anbauten, erhalten würde. Anbauten an das Hygiene-Museum können nun in zwangloser Gestaltung einseitig erfolgen.

In der großen Achse des Platzes, vor der Halle der Dreißigtausend, steht die Rednertribüne, verbunden mit einer großen Zuschauertribüne. Die große Achse des Platzes ist gleichzeitig Querachse der Halle. Auch in der Halle liegt in dieser Achse die Rednertribüne.

Im Schnittpunkt der Achse der Hauptallee mit der Längsachse des Platzes denkt sich der Verfasser das Ehrenmal für die Gefallenen des Weltkrieges und der Bewegung. Hierfür gibt es verschiedene Möglichkeiten der Gestaltung. Gezeichnet ist ein großer Block, der aus Hausteine zu denken wäre, mit Skulpturen, die an die große geschichtliche Zeit der nationalsozialistischen Revolution erinnern. Zentral steht auf dem Block eine Schale, aus der an Gedenktagen ein mächtiges Feuer lodert.

Daß die vom Verfasser gedachte Platzgestaltung und die Formensprache seiner Bauten nicht aus der großen Dredner Tradition herausfallen, zeigt ein Blick auf den Zwinger und den jetzigen Adolf-Hitler-Platz (Theaterplatz). Für die sie umsäumenden Bauten sind weniger die Dachneigungen als die die Hauptgesimse bekronenden Brüstungen entscheidend, hinter denen teils Terrassen, teils wenig geneigte Dächer liegen.



2 Das Deutsche Hygiene-Museum, das als Baukörper starken Einfluß auf die Platzgestaltung ausübt (Wettbewerbsunterlage)

Gedanken zur Platzgestaltung

Die Möglichkeit, einen Platz vollendet zu gestalten, findet eine Grenze im Ausmaß der Fläche. Übergroße Plätze, wie der Königsplatz in Berlin oder der dem Wettbewerb zugrunde liegende Adolf-Hitler-Platz in Dresden, werden deshalb eine letzte Vollendung nicht erreichen können. Diese nicht neue Tatsache hat die Städtebauer zumeist veranlaßt, bei solchen Aufgaben die Fläche in zwei voneinander getrennte Plätze aufzuteilen und diese dann so miteinander zu verbinden, daß eine geschlossene städtebauliche Wirkung entstand. Die Lösung der Aufgabe in Dresden wurde dadurch noch wesentlich erschwert, daß dieser architektonische Riesenplatz zugleich eine innige Verbindung mit dem Großen Garten erhalten sollte. Lösungen mit geschlossener Platzwirkung zeigen daher eine harte Trennung vom Garten, während Entwürfe, die eine enge Verbindung mit dem Garten herstellen, von vornherein eine nur lockere Platzgestaltung erhalten.

Das Hygiene-Museum ist der einzige Bau, der seiner Lage nach eine Hauptachse schafft, die eine tatsächliche Verbindung zwischen vorgelagertem Platz und Garten ermöglichen würde. In diesem Augenblick erscheinen aber Gauhaus und Kongreßhalle gewissermaßen als Gebäude untergeordneter Bedeutung an nebensächlichen Platzwänden. Wird jedoch in richtiger Erkenntnis der Wertstufung der Gebäude die Nordsüdachse als Hauptachse gewählt, so erscheint die Öffnung an der östlichen Platzwand als zufällig, und es sind insofern eigentlich diejenigen Entwürfe als folgerichtig zu bezeichnen, die diese Platzwand schließen.

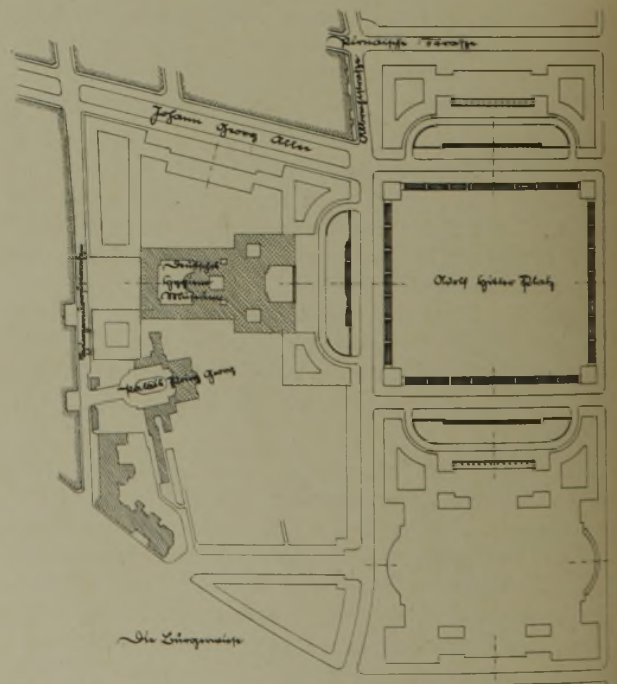
Obwohl, selbst auf Grund rein äußerlicher Gestaltung, beim Entwurf Terpitz die Kongreßhalle die beherrschende Stellung einnimmt und also ganz stark die Platzorientierung festlegt, laufen die drei Hauptwege des Großen Gartens seitlich auf den Platz. Während sich die beiden äußeren an den vorgelagerten Pergolen totlaufen, erreicht der wichtigste, der Mittelweg, durch das Ehrentor das Hygiene-Museum und macht es auf diese Weise zum beherrschenden Mittelpunkt der ganzen Anlage. Das sind Gegensätze, die, da sie zwei Wahrheiten sind, einander ausschließen. Dieser Grundfehler läuft durch sämtliche Entwürfe.

Es gibt aber auch Arbeiten (Hoffmann und Biel), die die ohnehin unklare Achsenfrage noch dadurch erschweren, daß sie die Haupteingänge der beherrschenden Gebäude nach verschiedenen Richtungen legen, so daß die Hauptachse des einen (der Halle) gleichlaufend

zum Platz, die des anderen (des Gauhauses) senkrecht zum Platz verläuft.

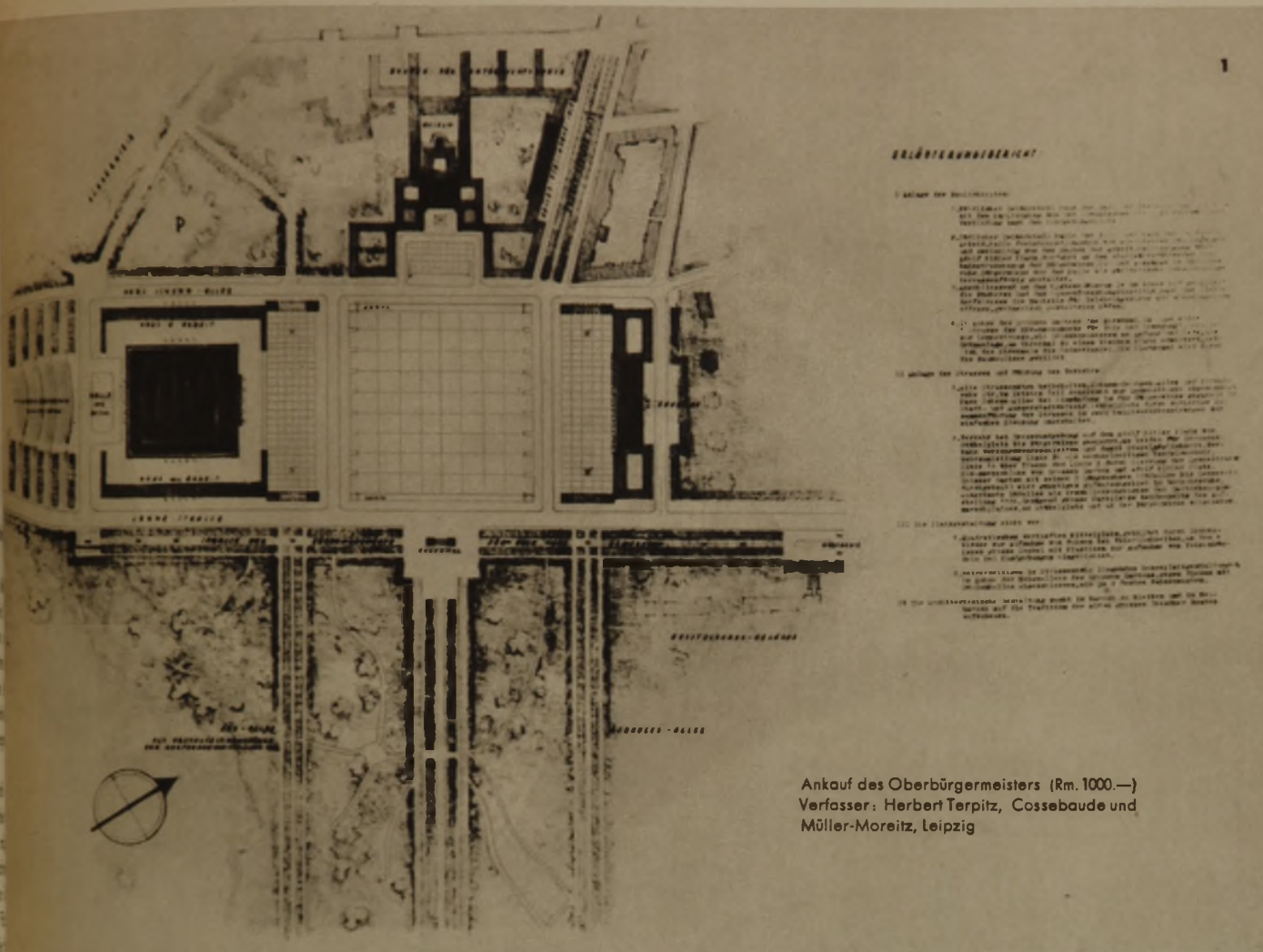
Es hilft auch nicht, wenn Bindungen nach alten Mittelpunkten der Stadt gesucht werden (Rathaus beim Entwurf Hans Richter), insbesondere, da die neu entstehende Achse hemmungslos in den Großen Garten eindringt und sich dort verläuft. Die Rathausachse hätte aber unter Umständen ein Anlaß für eine Zerteilung sein können, sofern sie einen Halt und einen Gegenpol im Adolf-Hitler-Platz gefunden hätte.

Die Güte der eingereichten Arbeiten läßt wohl vermuten, daß, wenn von vornherein darüber Klarheit geherrscht hätte, daß Platzgestaltungen nur dann möglich sind, wenn sie eine gewisse Grenze nicht überschreiten, vollgültige Lösungen erzielt worden wären. Nun ist es allerdings tatsächlich so, daß solche großen Flächen für Massenaufmärsche gebraucht werden und die Hochbauverwaltungen der Städte durch ihre Anlagen einem vorhandenen Bedürfnis abhelfen müssen. B.



3 Erläuterungsentwurf des städtischen Hochbauamtes (Wettbewerbsunterlage)

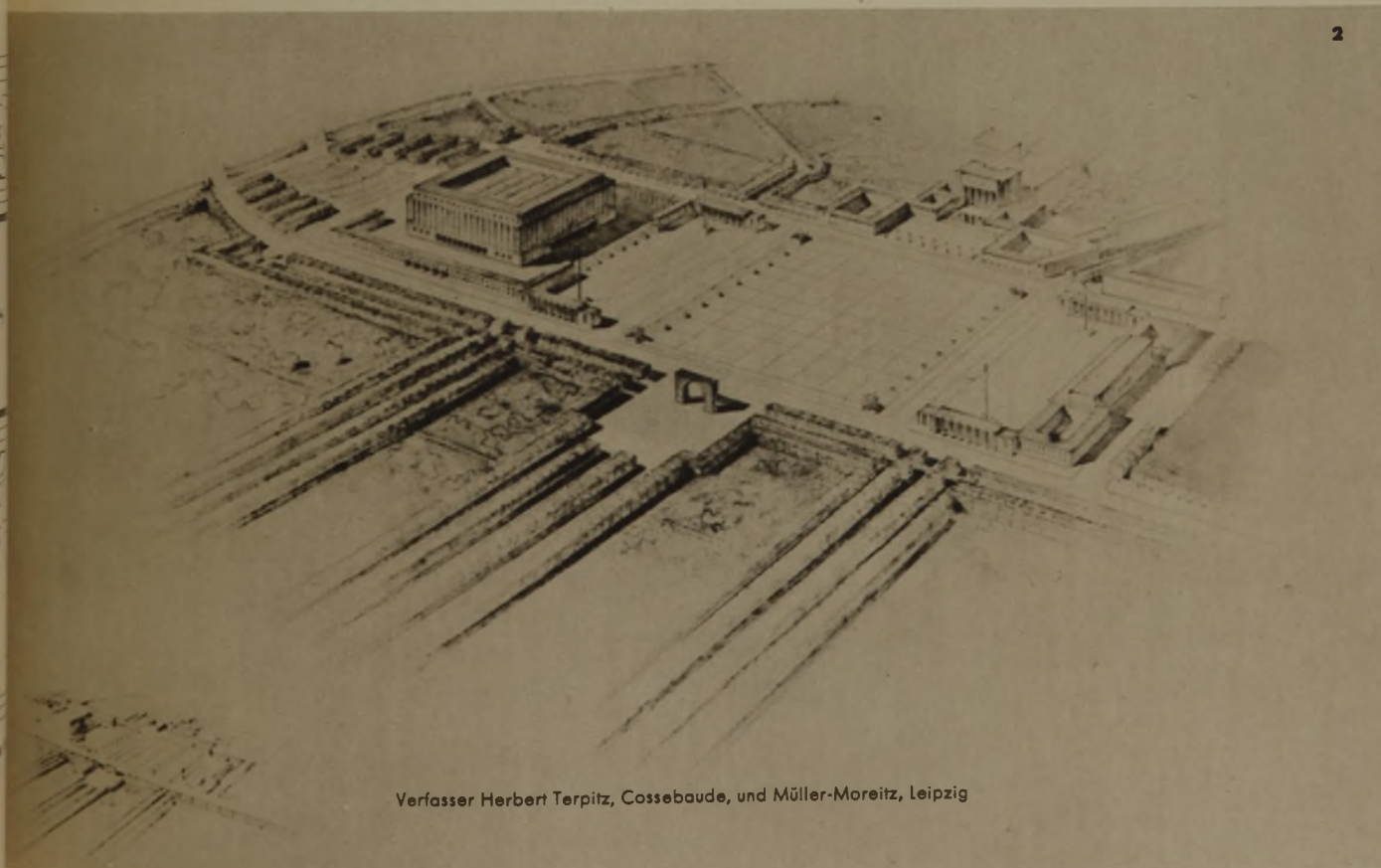
Die Entwürfe für den Adolf-Hitler-Platz in Dresden



BILDTAFELBEREICH

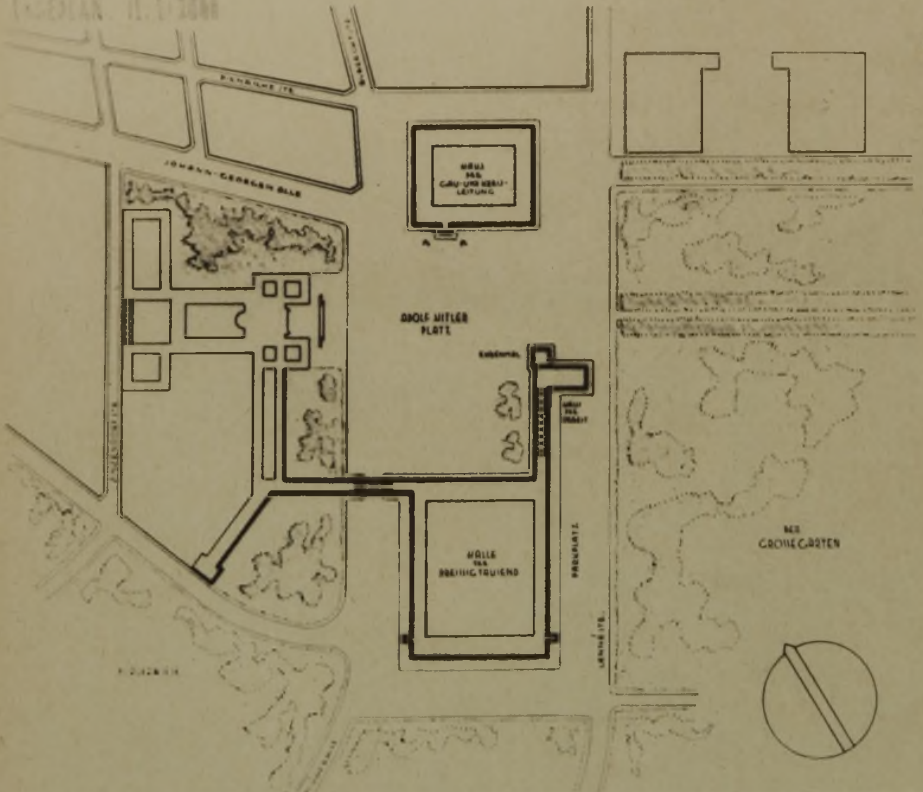
1. ANKAUF DER GELANDESTÜCKE
2. PLAN DER BEBAUUNGSZONEN
3. PLAN DER BEBAUUNGSZONEN
4. PLAN DER BEBAUUNGSZONEN
5. PLAN DER BEBAUUNGSZONEN
6. PLAN DER BEBAUUNGSZONEN
7. PLAN DER BEBAUUNGSZONEN
8. PLAN DER BEBAUUNGSZONEN
9. PLAN DER BEBAUUNGSZONEN
10. PLAN DER BEBAUUNGSZONEN
11. PLAN DER BEBAUUNGSZONEN
12. PLAN DER BEBAUUNGSZONEN
13. PLAN DER BEBAUUNGSZONEN
14. PLAN DER BEBAUUNGSZONEN
15. PLAN DER BEBAUUNGSZONEN
16. PLAN DER BEBAUUNGSZONEN
17. PLAN DER BEBAUUNGSZONEN
18. PLAN DER BEBAUUNGSZONEN
19. PLAN DER BEBAUUNGSZONEN
20. PLAN DER BEBAUUNGSZONEN

Ankauf des Oberbürgermeisters (Rm. 1000.—)
 Verfasser: Herbert Terpitz, Cossebaude und
 Müller-Moreitz, Leipzig



Verfasser Herbert Terpitz, Cossebaude, und Müller-Moreitz, Leipzig

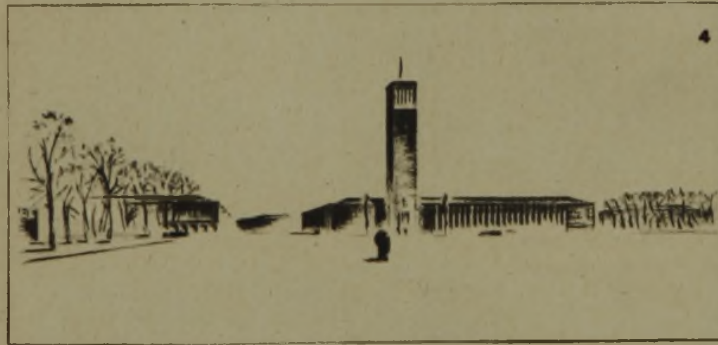
PROJEKT Nr. 11/2000



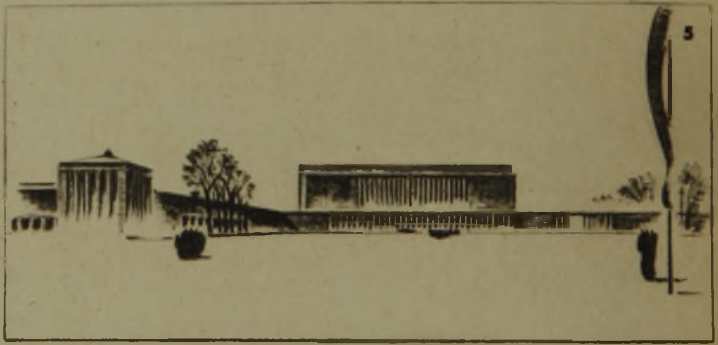
Erster Preis (Rm. 4000.—)
Verfasser A. M. Schmidt, Stuttgart

3

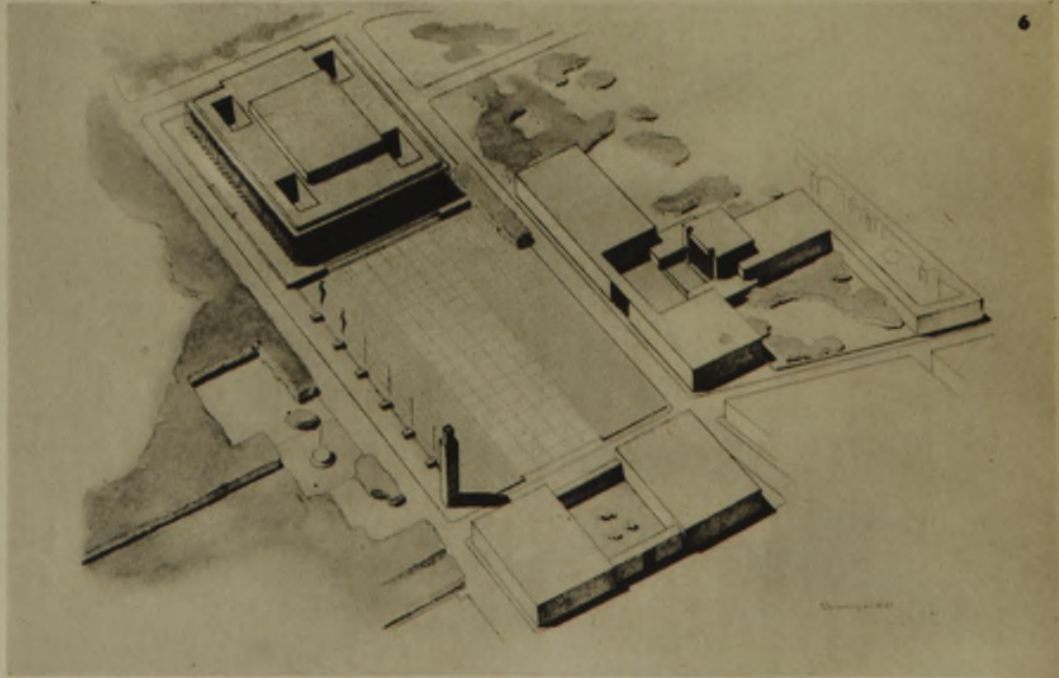
Unten (links und rechts) Schaubilder der großen Halle und des Gauhauses



4

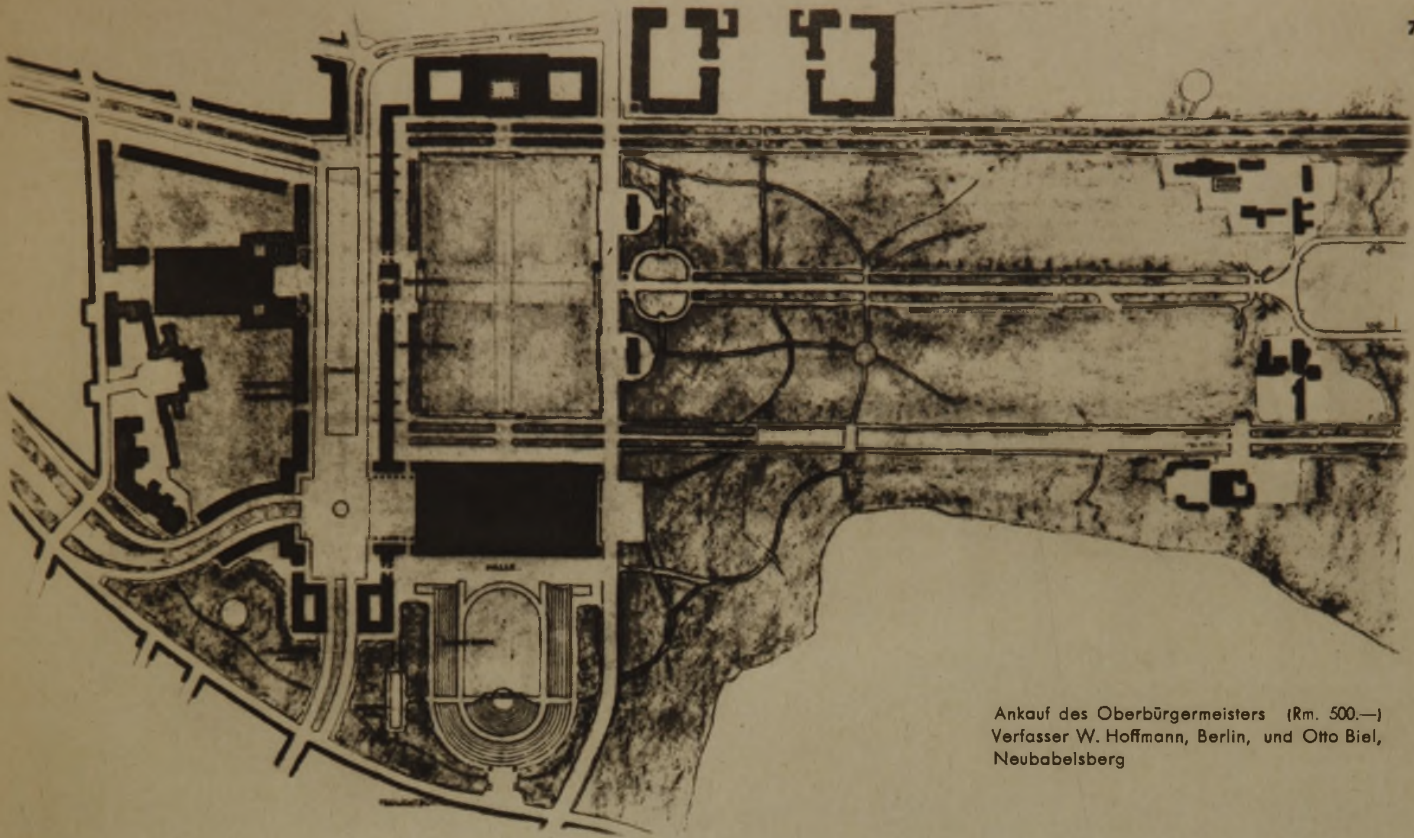


5



6

Dritter Preis (Rm. 1000.—)
Verfasser Heinrich Schäfer,
Berlin-Wilmersdorf



Ankauf des Oberbürgermeisters (Rm. 500.—)
 Verfasser W. Hoffmann, Berlin, und Otto Biel,
 Neubabelsberg

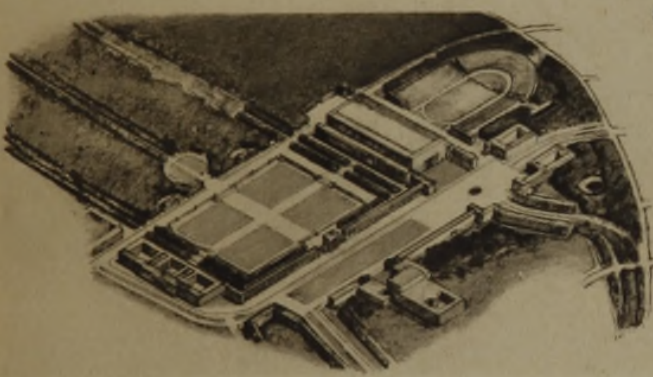
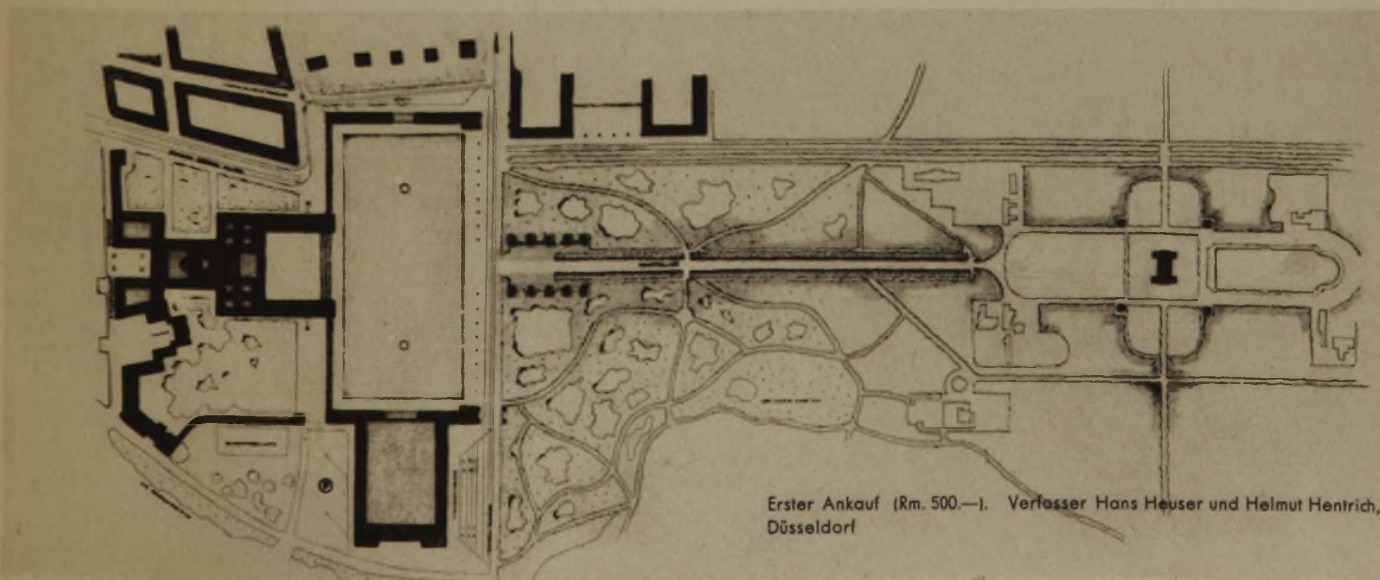
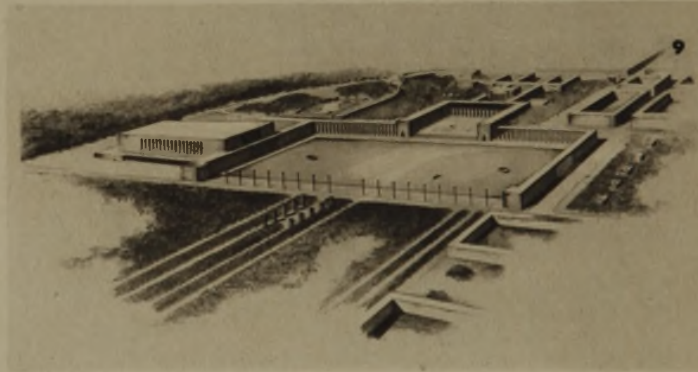
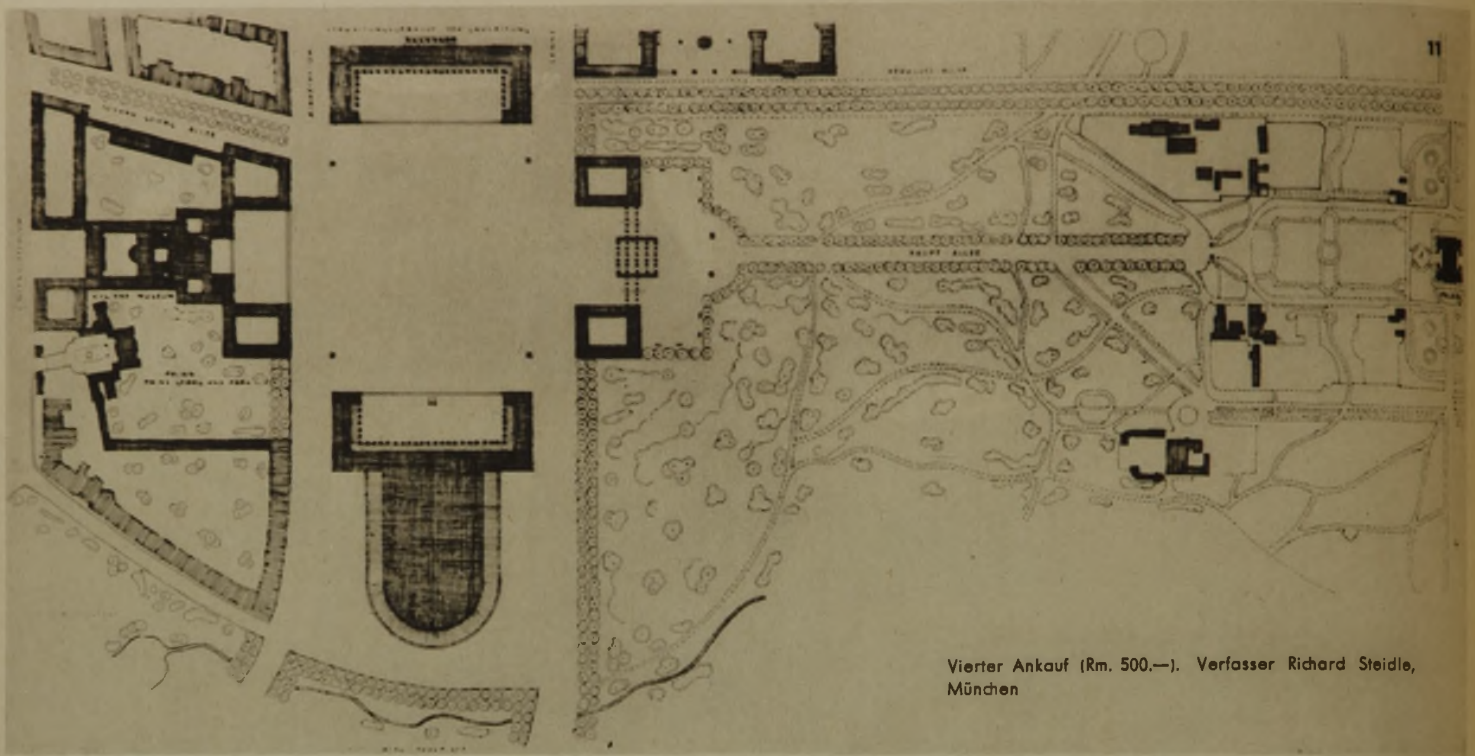


Schaubild zu 7

Schaubild zu



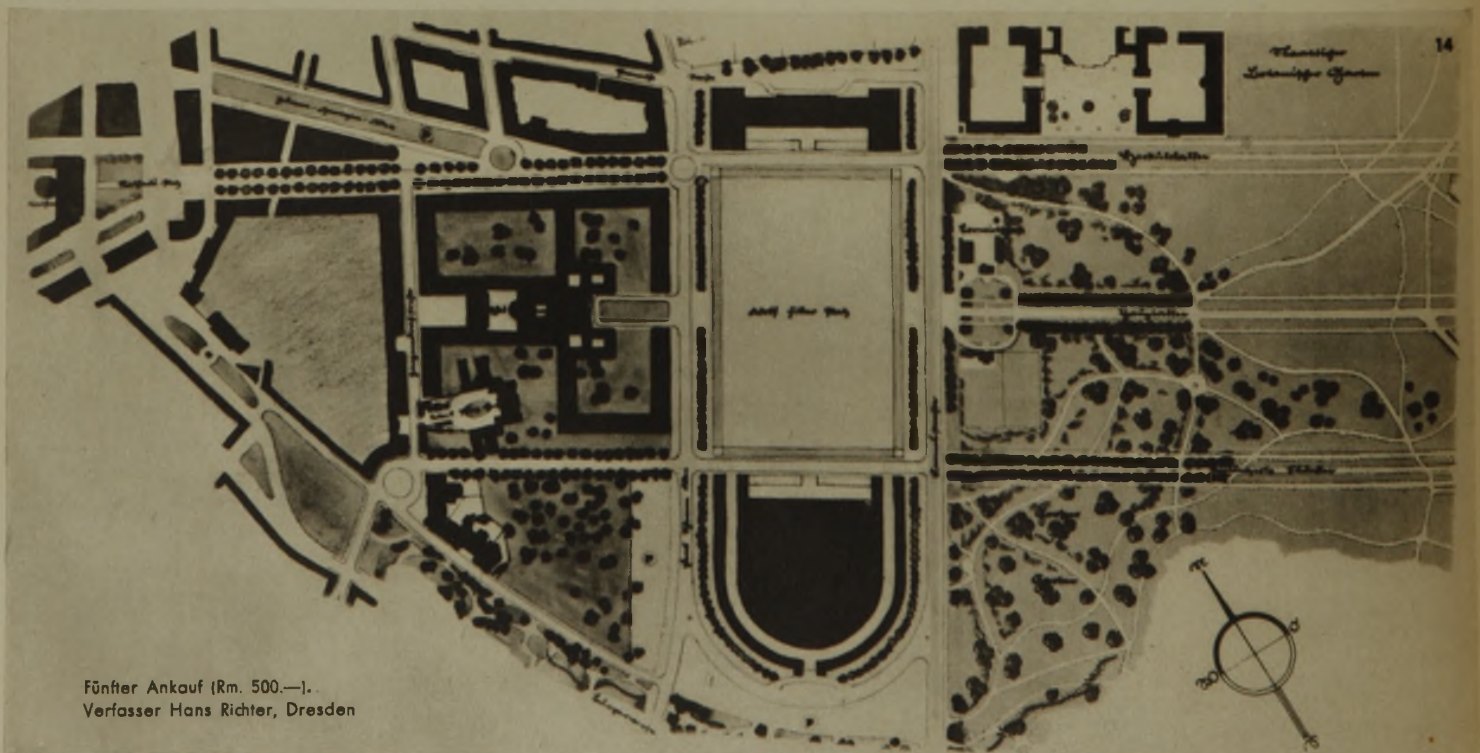
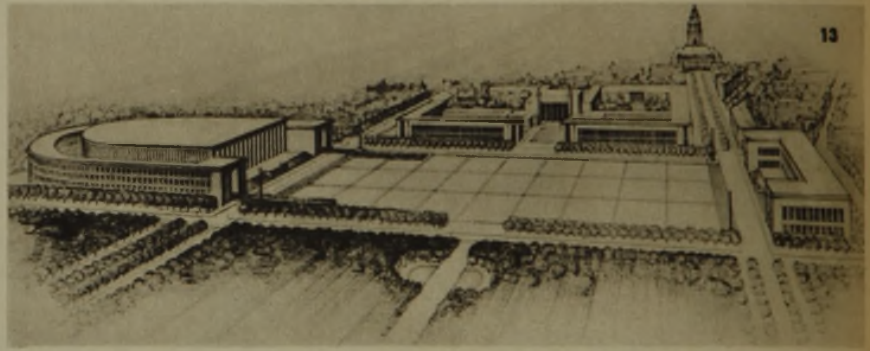
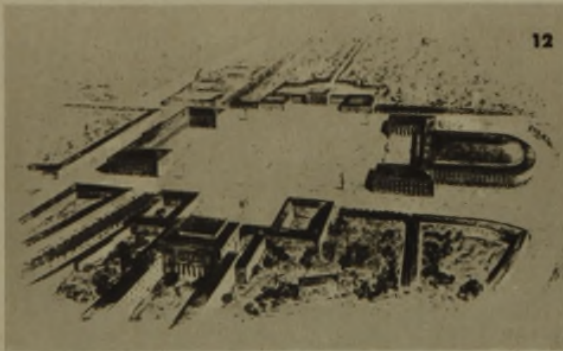
Erster Ankauf (Rm. 500.—). Verfasser Hans Heuser und Helmut Henrich,
 Düsseldorf



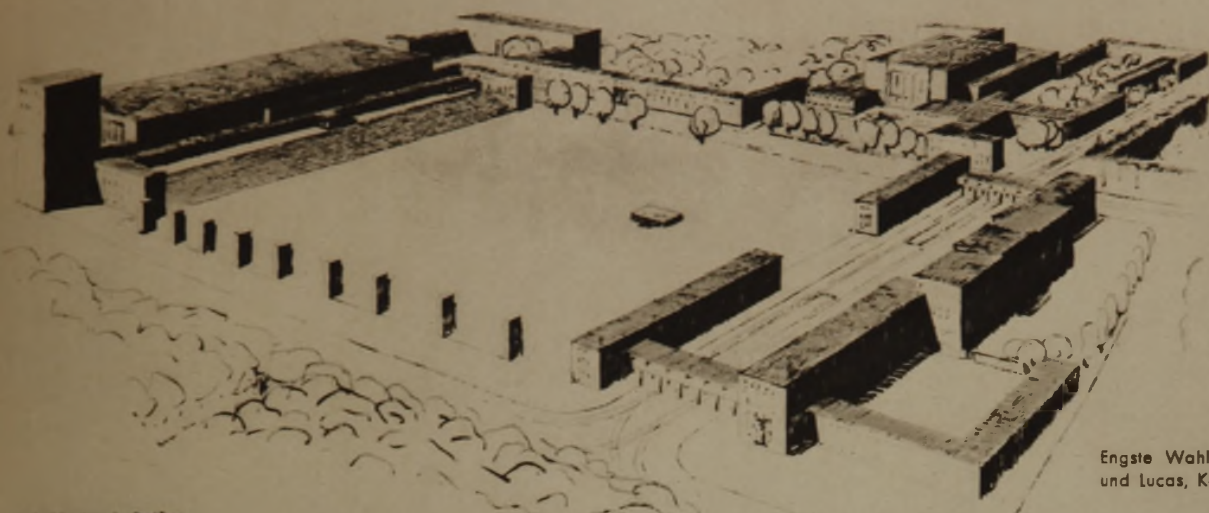
Vierter Ankauf (Rm. 500.—). Verfasser Richard Steidle, München

Schaubild zu 11

Schaubild zu 14

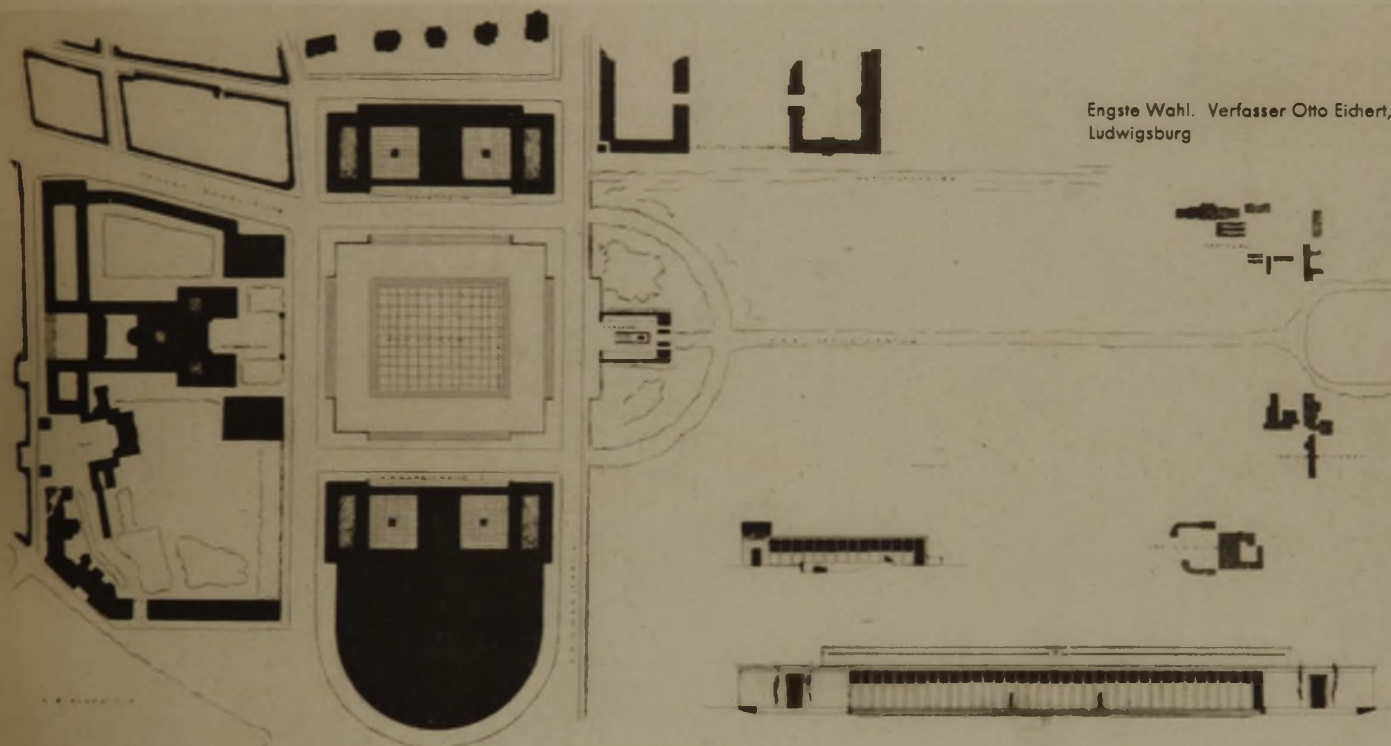


Fünfter Ankauf (Rm. 500.—).
Verfasser Hans Richter, Dresden

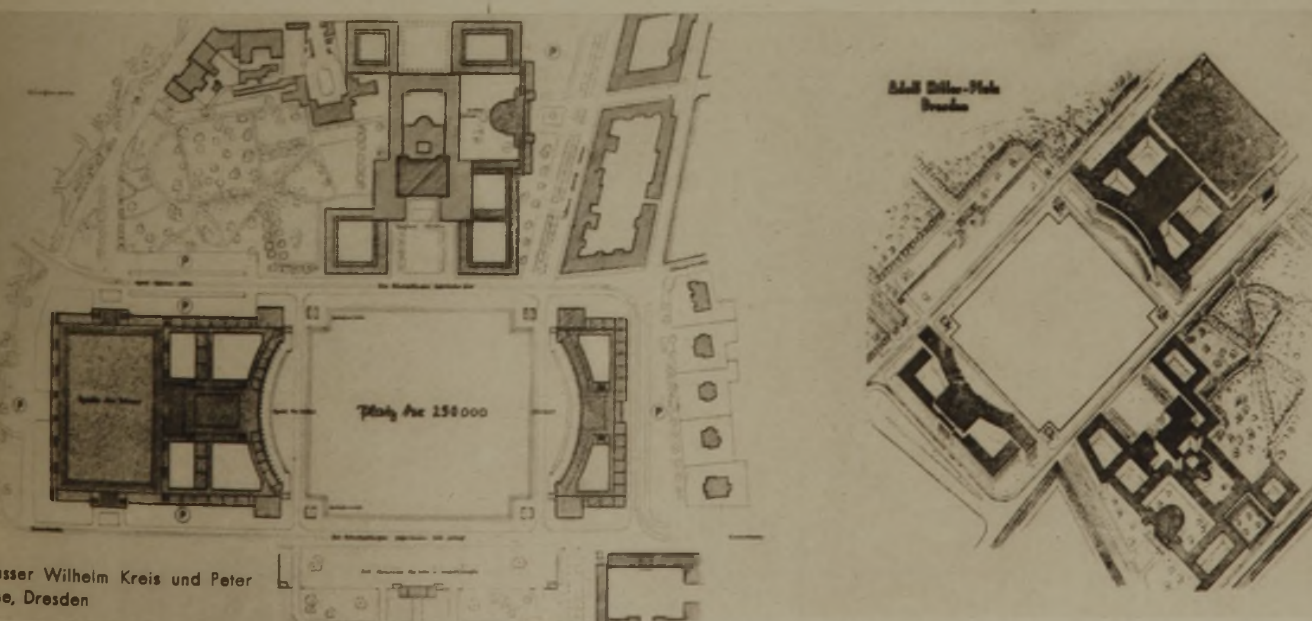


32.6 Später Plan im Querschnitt

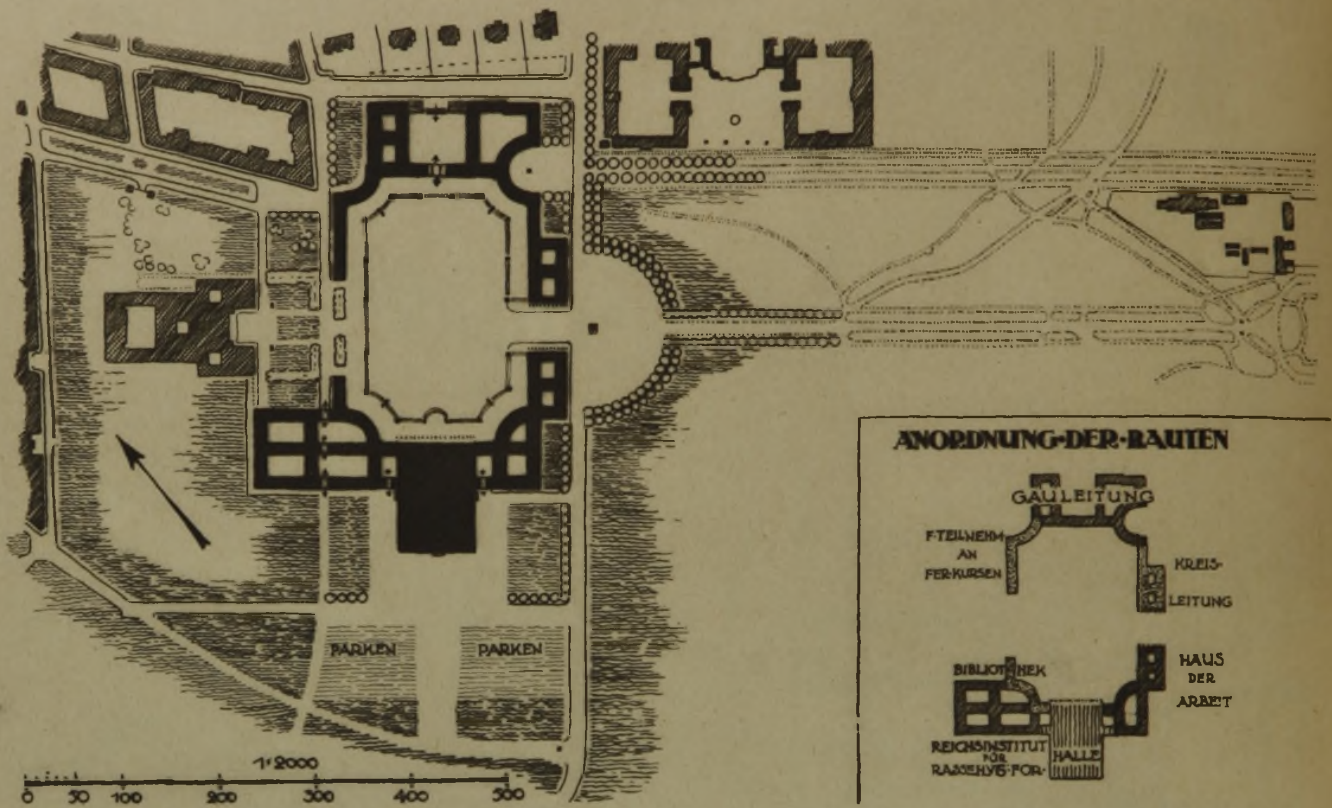
Engste Wahl. Verfasser Hopp und Lucas, Königsberg



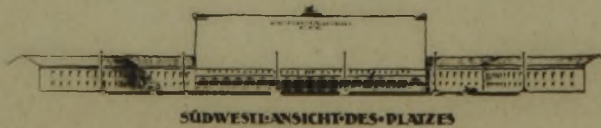
Engste Wahl. Verfasser Otto Eichert, Ludwigsburg



Verfasser Wilhelm Kreis und Peter Heyne, Dresden



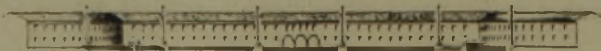
Verfasser Wilhelm Heilig, Berlin. Oben Lageplan, links Platzwände, unten Vogelschau



SÜDWEST-ANSICHT-DES-PLATZES



NORDWEST-ANSICHT-DES-PLATZES

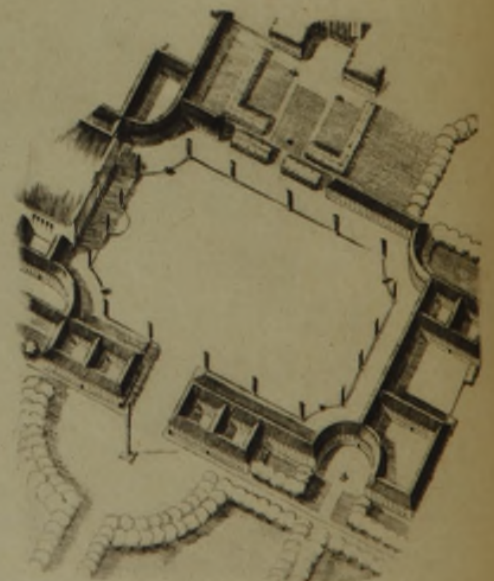


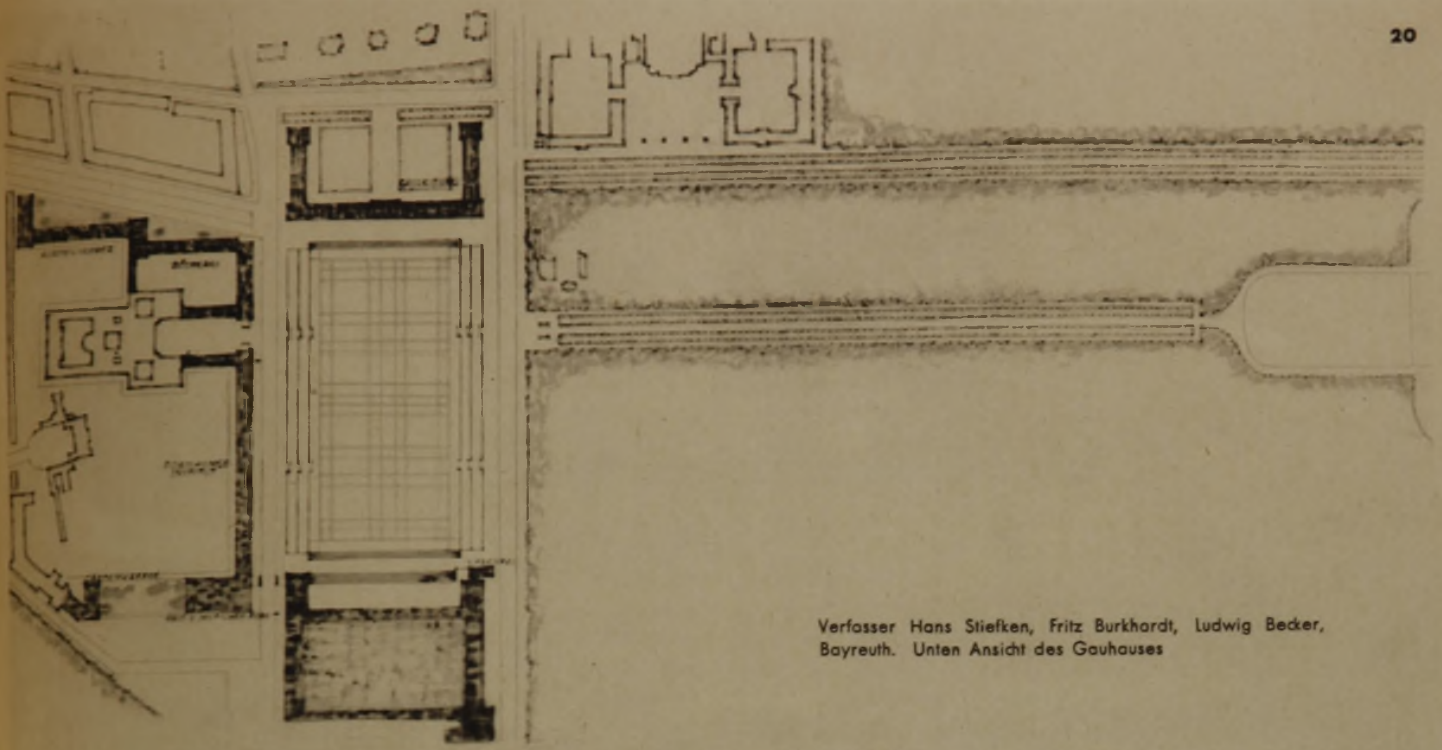
NORDÖST-ANSICHT-DES-PLATZES



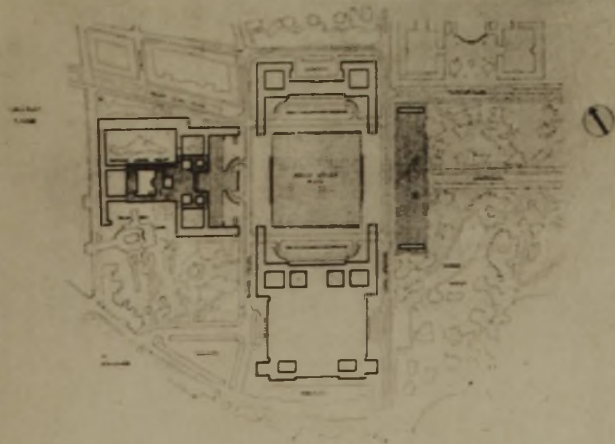
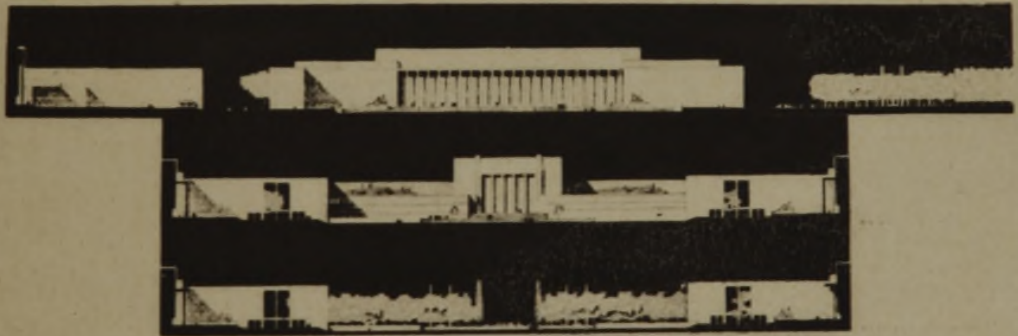
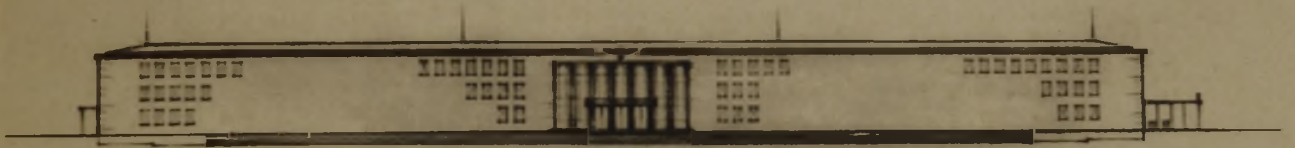
SÜDÖST-ANSICHT-DES-PLATZES

M. 1:500





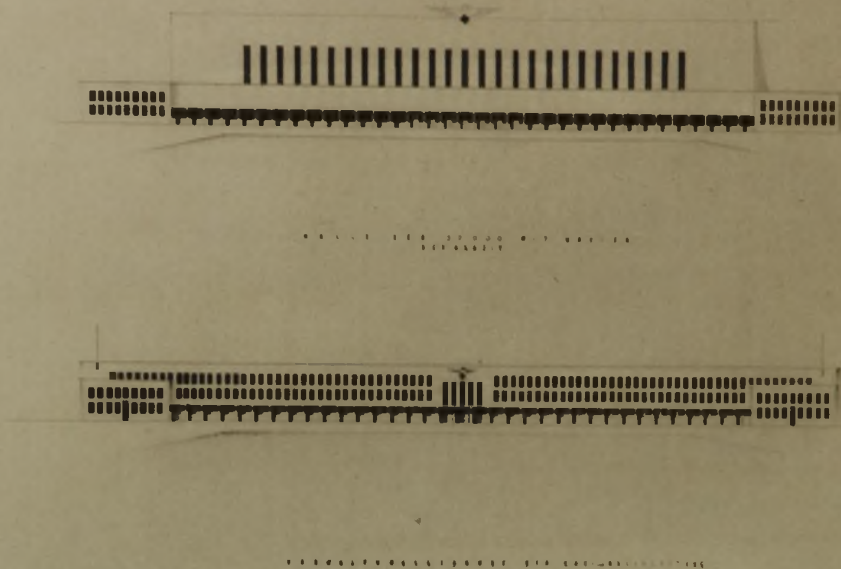
Verfasser Hans Stiefken, Fritz Burkhardt, Ludwig Becker, Bayreuth. Unten Ansicht des Gauhauses



Verfasser Ganteführer und Hannes, Redlinghausen

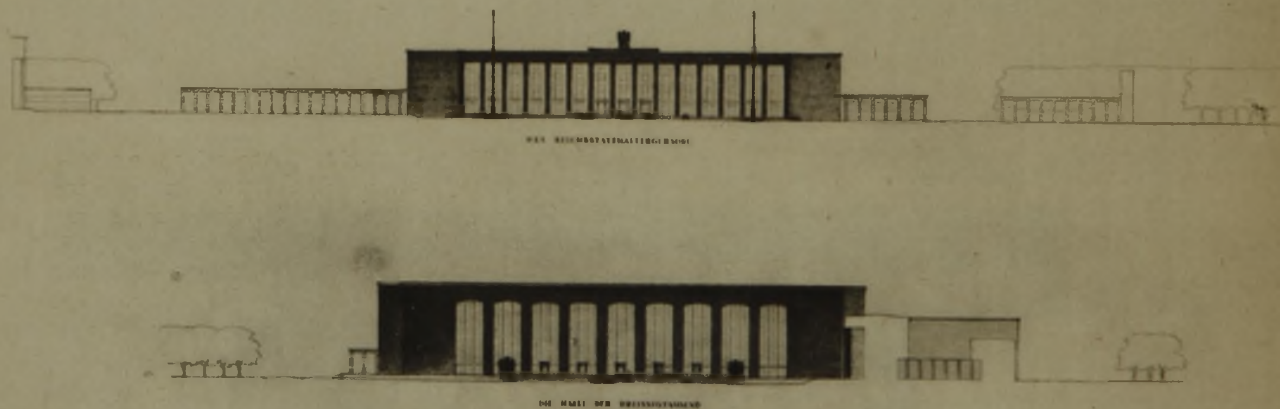
Entwürfe einiger Bauansichten

22



Verfasser Rudolf Klophaus und Techill, Hamburg

23



Verfasser Kurt Schienichen und Andreas Marquart, Leipzig

24



Verfasser Lothar Wunderwald, Radeberg

Achtung vor Schinkel



Schinkels Schauspielhaus.
Beim Betrachten dieses Meisterwerkes kommt wohl niemand auf den Gedanken, daß es an irgendein Haus angebunden sein könnte. (Bild aus Hartmann „Die Entwicklung der Baukunst“)

Es geht um eine der reifsten Schöpfungen Schinkels, um das Schauspielhaus in Berlin. Wengleich wir der Ansicht sind, daß eine hohe schauspielerische Leistung mit der technischen Anlage der Bühne wenig zu tun hat, so wollen wir uns doch keinesfalls dem Fortschritt verschließen und durchaus versuchen, durch beste Bühnengestaltung einer guten schauspielerischen Leistung den bestmöglichen Rahmen zu geben. Wenn aber die Technik, wie sie es stets gerne tut, sofort über die ihr gestellte Rolle hinweggreift und Kulturgut antastet, so wollen wir uns von ihr abkehren und lieber auf ihre Unterstützung verzichten als auch nur den kleinsten Teil unseres Kulturbesitzes abtreten.

Wir finden es richtig, daß das Bühnenhaus eine neue technische Anlage erhält, und daß auf dem dem Schauspielhaus gegenüberliegenden Grundstück in der Charlottenstraße 55 Lagerräume für die Bühnenwände und Ausstattungsgeräte geschaffen werden. Nachdem sich jedoch eine Verbindung zwischen beiden Bauwerken durch einen Stollen als undurchführbar herausgestellt hat, verzichten wir auf diese lieber gänzlich, anstatt durch eine Überbrückung den baulichen Ausdruck des Schauspielhauses zu beeinträchtigen und einen der wenigen städtebaulich anständigen Plätze Berlins zu verunstalten. Nachdem die unterirdische Verbindung aufgegeben worden war, blieb immer noch eine andere Möglichkeit als die der Überbrückung. Bei der jetzigen Nähe des Ausstattungslagers ist ein Hinüberwechsell der Stücke über die Straße sehr wohl möglich. Es wäre eine Übertreibung, wollte man behaupten, daß das den Theatertreibetrieb wesentlich erschwert oder gar den Verkehr merklich behindert.

Der Einwand, daß das Schauspielhaus sein künstlerisches Gesicht nicht nach der Charlottenstraße, sondern nach dem Gendarmenmarkt richtet, ist nicht stichhaltig. Wohl befindet sich der Haupteingang am Gendarmenmarkt, aber Schinkel hat im Grunde keine Seite bevorzugt und keine vernachlässigt, sondern den Bau als Ganzes gestaltet und vielleicht in größter Schönheit gerade die Seiten am Platz und an der Charlottenstraße. In diesem Zusammenhange sei nebenbei ein städtebaulicher Gedanke von Wilhelm Heilig erwähnt, der den Baublock, der dem Schauspielhause gegenüberliegt, niederlegen möchte, um die schöne Ansicht an der Charlottenstraße freizulegen.

Uns wundert, daß der Wettbewerb um den Erweiterungsbau des Reichstages so schnell vergessen worden ist. Einheitlich bestand damals in Fachkreisen das Urteil, daß

der Wallotsche Bau durch einen Verbindungsgang mit dem Neubau erheblich leide, und daß eine Lösung mit Überbrückung nicht in Frage käme.

Zum Schluß sei noch bemerkt, daß die Verbindung des Schauspielhauses mit dem Ausstattungslager durch eine Überbrückung nicht allein eine Frage der Beeinträchtigung des Schauspielhauses oder der Veränderung der Charlottenstraße ist, sondern ganz allgemein die Gestalt des Gendarmenmarktes beeinflusst. Selbst mit Glas und Stahl läßt sich ein frei und daher stolz stehendes Gebäude nicht an eine Platzwand binden, ohne städtebaulich Einbuße zu schaffen. B.

DBZ-Kurzaufgabe 5 Auflösung



Zu der von Professor Rüster gestellten Kurzaufgabe 5 sind so viele anregende Lösungen eingegangen, daß wir ihnen eine ganze Seite einräumen und mehrere von ihnen abbilden wollen. Da dieses Heft zum größten Teil durch unsere umfangreiche Veröffentlichung des Dresdner Wettbewerbs in Anspruch genommen worden ist, verschieben wir unsere Absicht bis zum nächsten.

Aufgaben für Maler

Der Erlaß des Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda

Wir berichteten bereits in Heft 22 (Seite A 272), daß der Reichspropagandaminister in einem Erlaß an sein Rundschreiben über die Heranziehung der Künstler und Kunsthandwerker bei den öffentlichen Bauten erinnert und sich dabei vor allem für die Maler einsetzt. Wegen der Wichtigkeit dieses neuen Erlasses — IX 9540/13. 4. 35. Ba 3/3 vom 27. April 1935 — veröffentlichen wir hier den vollen Wortlaut. Die Schriftleitung

Mein Rundschreiben betreffend Heranziehung der Künstler und Kunsthandwerker bei den öffentlichen Bauten vom 22. Mai 1934 — VI 6200/18. 5. —, dem der Herr Reichsfinanzminister und der Preußische Herr Finanzminister beigetreten sind, hat, wie ich mit Genugtuung feststelle, in vielen Fällen im Interesse der Künstler wie des entstandenen Werkes die erforderliche Beachtung gefunden. Dort, wo dies nicht in ausreichendem Maße geschah, bitte ich auf Beseitigung der Hemmnisse dringen zu wollen. Ganz allgemein läßt sich heute sagen, daß die Ihrer Verwaltung unterstehenden Behörden bei der zusätzlichen Beschäftigung der Künstlerschaft hauptsächlich die Bildhauer und das Kunsthandwerk herangezogen haben. So sehr ich diese Zusammenarbeit begrüße, die auf den ersten Blick ja auch besonders naheliegt, so nachdrücklich muß ich im Interesse der meinem Ministerium anvertrauten allseitigen Kulturpflege um eine ganz wesentlich verstärkte Heranziehung der deutschen Maler bitten.

Gerade für die Maler liegt in Ausführung meines obigen Rundschreibens eine Fülle dankbarer und unabweisbarer Aufgaben. Ich erinnere in diesem Zusammenhange — um nur einige Beispiele zu nennen — an den trostlosen Anblick, den die meisten Wartesäle der Reichsbahn darbieten, obgleich ich dankbar anerkenne, daß gerade die Verwaltung der Deutschen Reichsbahn bei der Heranziehung der Künstlerschaft Hervorragendes leistet. Ich erinnere ferner an die allzu stark betonte Nüchternheit der meisten evangelischen Kirchen, an den mangelhaften künstlerischen Schmuck vieler Versammlungsräume, Konzertsäle, Häuser der Arbeit, Bürohäuser, Rathäuser, Kurhäuser, Arbeitslager, Kasernen, Arbeitsstätten der werktätigen Bevölkerung u. a. m. Trostlos und öde ist endlich auch der Anblick zahlreicher Außenwände neuentstandener Bauwerke.

Aus falscher Sparsamkeit, Gedankenarmut und aus sonstigen wenig stichhaltigen Gründen ist in all den vorerwähnten Fällen auf die Möglichkeit verzichtet worden, den deutschen bildenden Künstlern, insonderheit

den Malern, große und heroische Aufgaben zu stellen, deren Lösung in früheren Jahrhunderten blühender deut- Dies muß jetzt anders werden! Man wende nicht ein, daß die zur Durchführung dieser Aufgabe notwendigen Mittel fehlen. Ganz abgesehen davon, daß sich Aufwendungen auf kulturellem Gebiete, die dazu beitragen, unserem schwer arbeitenden Volke gerade in seiner Arbeitsstätte und in seinen Erholungsräumen Freude und geistige Erholung zu vermitteln, tausendfältig lohnen, wird sich bei der Durchführung der von mir empfohlenen Maßnahmen ergeben, daß, wenn die einzelnen Aufgaben nur ernsthaft angepackt werden, bei der großen Arbeitsbereitschaft der deutschen Künstler und dem regen Interesse der beteiligten Bevölkerungskreise mit wenig Geld wertvolles Kulturgut geschaffen werden kann.

Man wende hierbei auch nicht ein, daß sich die Malerei nicht zur Ausschmückung der Außenflächen der Gebäude eigne. Man braucht sich ja nur süddeutscher Kunstgestaltung eine Selbstverständlichkeit war. Bauwerke zu vergegenwärtigen, bei denen die durch die Jahrhunderte überkommene künstlerische Ausgestaltung auch der äußeren Wandflächen eine Selbstverständlichkeit ist. Man betrachte, um auch die Bauten der allerletzten Zeit zu erwähnen, die in den letzten Jahren entstandenen bayrischen Postgebäude, deren Außenwände durch Malerei eine vorbildliche Gestaltung erfuhren¹⁾. Es wird sich — wie gesagt — bei der Lösung der von mir gezeichneten Aufgaben zeigen, daß bei entsprechendem Willen auch ein gangbarer Weg vorhanden ist.

Ich bitte, in diesem Zusammenhange den Behörden Ihrer Verwaltung eine vermehrte Zusammenarbeit mit der Reichskammer der bildenden Künste und deren Landesleitungen empfehlen zu wollen. Endlich bitte ich, zum 1. April 1936 im Rahmen der auf mein Rundschreiben vom 22. Mai 1934 hin zugesagten Mitteilungen nunmehr auch darstellen zu wollen, in welchem Ausmaße meiner heutigen Anregung über die vermehrte Heranziehung der Maler Folge gegeben wurde. Ich behalte mir alsdann vor, je nach Lage der gewonnenen Übersicht die Materie gegebenenfalls auf gesetzlichem Wege zu regeln.

Heil Hitler!

In Vertretung: Walther Funk.

Verfügbare Baugelder für 1935

Dr. Hermann F. Geiler
Berlin-Nikolassee

Als das Reich zu Anfang des Jahres den Sparkassen eine Reichsanleihe in Höhe von 500 Millionen RM zur Zeichnung übergab, waren vielfach Befürchtungen aufgetaucht, daß den Sparkassen durch diese Bindung ihrer Einlagenzuflüsse die Gewährung neuer Hypothekendarlehn unmöglich gemacht würde. Ähnliche Befürchtungen knüpften sich dann an die Übernahme einer ähnlich großen Reichsanleihe durch die privaten Versicherungsgesellschaften, die vor kurzem schrittweise durchgeführt worden ist. Solche Befürchtungen sind völlig unbegründet. Der deutschen Bauwirtschaft, die auch im laufenden Jahr an erster Stelle sich in der Arbeitsbeschaffung betätigen wird, werden im Baujahr 1935 mindestens ebenso

viel Aufträge zufließen wie im vergangenen Jahr, wo der Wert der baugewerblichen Herstellung etwa 5 Milliarden RM. betragen hat. Von diesem Betrag entfielen allein etwa 3 Milliarden auf öffentliche Bauten und den Tiefbau, 1,2 Milliarden auf den Wohnungsbau, und etwa 800 Millionen RM sind für gewerbliche Bauten in Landwirtschaft und Industrie aufgewendet worden. Wenn auch Verschiebungen von Gruppe zu Gruppe stattfinden werden, so dürfte doch die für 1935 vorgesehene Arbeitsmenge die des letzten Jahres mindestens erreichen, wahrscheinlich aber noch überschreiten. Diese An-

¹⁾ Siehe unsere Veröffentlichungen „Bauten der Post in Bayern“ in Heft 20 und „Handwerk am Bau“ in Heft 22. Die Schriftleitung

nahme findet ihre Stütze auch in den mehrfachen Erklärungen der Reichsregierung, zuletzt durch den Mund des Reichsfinanzministers, wonach auf dem Gebiet des Wohnungsbaus in diesem Jahr noch eine weit größere Leistung als im Jahr 1934 angestrebt wird.

Trotz der eingangs genannten planvollen Umschaltung des Kapitalstroms werden die im laufenden Jahr für den Wohnungsbau bereitgestellten öffentlichen Mittel höher sein als im letzten Jahr. 1934 wurden nach den Mitteilungen der Deutschen Bau- und Bodenbank 230 bis 240 Millionen RM öffentliche Mittel für den Wohnungsbau verwendet. Für 1935 aber stehen zunächst folgende Beträge zur Verfügung: 250 Millionen RM aus den Mitteln für die Ehestandsdarlehen, 140 Millionen RM aus der Reichsanleihe, die der Hausbesitz dem Reich in Höhe der 25%igen Hauszinssteuersenkung zur Verfügung stellt, ein Betrag zwischen 40 und 50 Millionen RM, die, ähnlich wie in den Vorjahren, aus den Rückflüssen der früher gewährten Hauszinssteuerhypotheken aufkommen und für neue Ausleihungen zu verwenden sind, ein Betrag von 40 Millionen RM, den Bayern für ein dringliches Sonderbauprogramm bewilligt hat. Zusammen ergibt sich somit ein Betrag von 270 bis 280 Millionen RM.

Damit sind aber die vom Reich und anderen öffentlichen Stellen für den Wohnungsbau verfügbar gemachten Mittel noch längst nicht erschöpft. Zunächst stehen aus den früher bewilligten Reichsmitteln auch für das laufende Baujahr noch einige Restbeträge zur Bewilligung oder zur Auszahlung zur Verfügung. So wurde z. B. bei der vorstädtischen Kleinsiedlung aus 1934 ein „Überhang“ angefangener Bauten im Umfang von 11 500 Wohnungen übernommen, während für 2500 Wohnungen noch Mittel aus den bereitgestellten insgesamt 195 Millionen RM zu bewilligen waren. Weitere 2500 Kleinsiedlungen werden 1935 dadurch mit Reichshilfe finanziert werden, das bisher für Kleinsiedlung gewährte Reichsdarlehen durch Darlehen anderer (privater) Stellen ersetzt und also für nachstellige Beleihung neuer Kleinsiedlungen frei werden („Ablösungsaktion“ für Kleinsiedlungen). Außerdem wird 1935 die nachstellige Beleihung von Kleinsiedlungen mit öffentlichen oder privaten Mitteln durch Gewährung der Reichsbürgschaft mehr als bisher erleichtert werden. 53 von den bereitgestellten 195 Millionen RM Reichsmitteln standen für 1935 zur Bewilligung bzw. Auszahlung noch zur Verfügung. Auch von den 47,5 Millionen RM Reichsmitteln zur Errichtung von Eigenheimen waren 1934 noch erhebliche Beträge für 1935 übrig geblieben, welche die Finanzierung von etwa 8600 Eigenheimen sichern. 19 von den bereitstehenden 47,5 Millionen RM waren für 1935 zur Auszahlung bzw. Bewilligung noch verfügbar. Schließlich blieb für 1935 noch die Finanzierung des Baus von etwa 2400 Not-, Behelfs- und Flüchtlingswohnungen aus den 15 Millionen RM, die das Reich für diesen Zweck bereitgestellt hat und von denen Anfang 1935 erst 7 Millionen ausgezahlt waren. Auch von den für die Altstadterneuerung vom Reich bereit gehaltenen 14,4 Millionen RM ist nur ein kleiner Teil im letzten Jahr bewilligt und ausgezahlt worden, der größere Rest bleibt für 1935.

Zu den Reichsmitteln sind auch die Kredite zu rechnen, welche die Deutsche Bau- und Bodenbank den Bausparkassen in Höhe von 90 Millionen RM gewährt, von denen Anfang 1935 erst 69,1 Millionen in Anspruch genommen waren. Halböffentlicher Art sind endlich die Mittel, welche die Deutsche Arbeitsfront wesentlich in den Grenzgebieten für Siedlerstellen und Heimstätten aufwendet, und zwar in Höhe von zunächst 12 Millionen RM, die für nachstellige Beleihungen der Bauten vorgesehen sind. Diese Mittel werden schon 1935 wesentlich steigen durch die Förderung, welche im ganzen Reich dem Arbeiter-

Männer vom Bau



Dr.-Ing. Todt, Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen und Beauftragter für Technik, leitete den Tag der Deutschen Technik in Breslau

wohnstättenbau zuteil werden wird durch die Zusammenarbeit der Deutschen Arbeitsfront mit der Industrie, den Gemeinden, der Bauwirtschaft und den Spitzenverbänden der Wohnungswirtschaft. Diese Sondermaßnahme wird sich schon 1935 für die Beschäftigung der Bauwirtschaft auswirken.

Teils in früherem, teils in noch höherem Umfang stellen außer dem Reich selbst Mittel für den Wohnungsbau auch im laufenden Jahr zur Verfügung: die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenunterstützung, die Reichsversicherungsanstalt für Angestellte und andere Träger der Sozialversicherung, die Landesversicherungsanstalten, die Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft und die Reichspost. Auch die Sondermaßnahmen von Ländern und Gemeinden auf dem Gebiet des Wohnungsbaues dürfen nicht übersehen werden.

Es ist auch möglich, daß, ähnlich wie aus der Hausbesitzanleihe, auch aus der von der nichtöffentlichen Versicherung übernommenen Reichsanleihe bestimmte Beträge für den Wohnungsbau verwendet werden sollen. Schließlich erfährt die Bauwirtschaft über die bisher genannten Summen hinaus eine sehr wirksame Förderung durch die Reichsbürgschaften, welche das Reich bis zur Höhe von 150 Millionen RM gewähren wird, während gegenwärtig erst für einen Betrag von etwa 65 Millionen RM die Bürgschaft tatsächlich beansprucht worden ist. Durch diese Bürgschaften des Reichs ist die Gewähr gegeben, daß auch im laufenden Jahr genügend zweitstellige Gelder aus dem Markt beschafft werden können. So weit die Geldbeschaffung für den Wohnungsbau aus öffentlichen Mitteln.

Außerhalb der Wohnungswirtschaft finden, was in der Öffentlichkeit kaum genügend beachtet wird, erhebliche öffentliche Mittel des Reichs, der Länder und Gemeinden Verwendung im Hochbau. Zahlreiche Neubauten und Erweiterungsbauten für öffentliche Zwecke werden auch im laufenden Baujahr errichtet, abgesehen davon, daß ständig namhafte Beträge für Instandsetzungsarbeiten an öffentlichen Gebäuden aufgewendet werden. Die Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht macht eine große Anzahl neuer Bauten und Anlagen erforderlich, die teilweise schon in Ausführung begriffen sind, ebenso wie die Arbeiten für Sportanlagen, Thingplätze. Die Reichsbahn wird von den 1,6 Milliarden RM, die sie im Jahr 1935 für Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen und Aufträge an die Wirtschaft aufwenden will, nicht nur einen Teil für den Bau von Wohnungen, sondern auch für Dienstgebäude und sonstige Hochbauanlagen verwenden. Dazu treten dann auf dem Gebiet des Straßenbaus die jährlich auf etwa 400 Millionen RM zu veranschlagenden Mittel für den Bau der Reichsautobahnen. Aus den Straßenbaumitteln der drei Arbeitsbeschaffungsprogramme in Höhe von zusammen 260 Millionen RM stehen für 1935 noch

etwa 25 Millionen zur Verfügung, neben neuen Aufwendungen der Länder und Gemeinden. Wie hoch diese übrigen Mittel sind, ergibt sich aus der Tatsache, daß im Rechnungsjahr 1933/34 im ganzen 630 Millionen RM allein für Straßen- und Wegebau in Deutschland ausgegeben worden sind (ohne den Schuldendienst). Nach Mitteilung der Deutschen Bau- und Bodenbank sind im laufenden Rechnungsjahr diese Ausgaben noch beträchtlich gesteigert worden. Von den 130,1 Millionen Mittel der Arbeitsbeschaffungsprogramme, die für den Ausbau der Wasserstraßen und ihrer baulichen Anlagen vorgesehen sind, können 1935 noch etwa 28 Millionen ausgegeben werden. Dazu treten 82 Millionen, die aus den großen Mitteln (insgesamt 403 Millionen) für die Erneuerung und Erweiterung von Versorgungsbetrieben, Brückenbauten und andere Tiefbauten (Talsperren, Kanalbauten) aus den Arbeitsbeschaffungsprogrammen zur Verfügung stehen und im laufenden Jahr zur Auszahlung gelangen werden.

Die allgemein gebesserte Geldlage des Reichs, der Länder, zahlreicher Gemeinden und der öffentlichen Körperschaften wird zweifellos neuen Bauplänen der öffentlichen Hand zur Durchführung verhelfen, deren Ausmaß sich nicht übersehen läßt.

Auch die schon im Vorjahr beobachtete Besserung der gewerblichen Bautätigkeit in Industrie und Landwirtschaft scheint unvermindert anzuhalten. Erweiterungsbauten und Instandsetzungen in der Landwirtschaft, Ersatz- und Erweiterungsbauten in der Industrie, die vielfachen Neuanlagen für die Erweiterung der heimischen Rohstoffgewinnung werden auch 1935 eine steigende Arbeitsmenge für die Bauwirtschaft bringen. Die Industrie deckt dabei den Aufwand für ihre Bauten zum großen Teil ohne Inanspruchnahme des Kapitalmarkts aus Betriebsüberschüssen und Rückstellungen, während das Reich nach wie vor für diese Bauten Steuervergünstigungen gewährt.

Zum erstenmal seit langen Jahren werden auch die deutschen Pfandbriefanstalten wieder mit einem bescheidenen Betrag an der Aufbringung von langfristigen Geldern für den Wohnungsbau teilnehmen können. Es handelt sich nicht um Neuaufliegung von Pfandbriefreihen, sondern um den Absatz von Auflegungsresten, die sich bei allen beteiligten Anstalten zusammen auf etwa 160 Millionen RM stellen. In dieser Höhe gewinnen die Anstalten neue Mittel für Hypothekenausleihung. Dagegen werden die Sparkassen, die im Januar 500 Millionen RM Reichsanleihe mit ihren flüssigen Mitteln übernehmen mußten, nicht in gleichem Umfang wie im Vorjahr Ausleihungen an die Wohnungswirtschaft vornehmen

können. Einen Teil des Ausfalls werden sie aber durch die anhaltend günstige Einlagenentwicklung ausgleichen können. Zudem ist auch der Erlös dieser Sparkassen-Reichsanleihe voll der Arbeitsbeschaffung und damit teilweise auch der Bauwirtschaft zugutegekommen. Die privaten und die öffentlichen Bausparkassen haben im bisherigen Verlauf des Jahres eine wachsende Zahl neuer Bausparverträge zu verzeichnen, während bei den privaten Kassen die Vorwegnahme eines großen Teils der Baugeldzuteilungen, die vertragsmäßig 1935 hätten erfolgen sollen, sich durch die Darlehen der Deutschen Bau- und Bodenbank bemerkbar machen wird. Immerhin haben die 36 regelmäßig berichtenden Bausparkassen im ersten Vierteljahr 1935 14,8 Millionen RM Baugelder an 1647 Bausparer zugeteilt.

Die privaten Versicherungsgesellschaften, die eben einen großen Betrag Reichsanleihe übernommen haben, fallen vorläufig als Hypothekengeber aus, während sie 1934 noch 98,5 Millionen RM dem Realcreditmarkt haben zuführen können. Ein Teil des Ausfalls wird aber durch die teilweise Verwendung des Anleiheerlöses für die Bauwirtschaft ausgeglichen werden. Übrigens werden auch die Hausbesitzer, die an Stelle der Hauszinssteuersenkung Gemeinde-Umschuldungsanleihe erhalten haben, durch Verwertung der Anleihestücke sich die Mittel für die Vornahme dringender Instandsetzungsarbeiten verhältnismäßig günstig beschaffen können. Zudem haben die Sparkassen sich bereit erklärt, den Hausbesitzern für die Instandsetzungsarbeiten Wechselarlehen zu 4½ vH (ohne weitere Unkosten) derart zu geben, daß nach jeweils drei Monaten ein Fünftel der ursprünglichen Schuld getilgt wird.

Eine erhöhte Bedeutung wird für die Zukunft die Tätigkeit der „Treubau A.-G.“¹⁾ gewinnen. Schon im letzten Baujahr hatte das private Kapital einen steigenden und recht beträchtlichen Anteil an der Geldbeschaffung für die Bauwirtschaft gehabt. Nichtöffentliche Beleihungen und das Eigengeld der Bauherren, sowie gestundete Restkaufgelder hatten mit 610 bis 665 Millionen RM im Jahr 1934 über die Hälfte der auf etwa 1200 Millionen geschätzten Gesamtkosten des letztjährigen Wohnungsbaus aufgebracht. Ihr Anteil dürfte im laufenden Jahr steigen.

Da wichtige Einzelbeträge der unserer Bauwirtschaft 1935 verfügbaren Mittel in ihrer Höhe nicht bekannt sind, vermag man leider den Gesamtbetrag dieser Mittel nicht in einer Zahl zu nennen. Die Übersicht zeigt aber klar, daß dieser Gesamtbetrag bestimmt höher sein wird als im vergangenen Jahr.

25-Jahr-Feier der Technischen Hochschule Breslau

Im Rahmen des Tages der Deutschen Technik, über den wir bereits in Heft 24 ausführlich berichteten, fand auch die Feier des 25jährigen Bestehens der Technischen Hochschule Breslau statt.

Rektor Rein dankte in seiner Begrüßungsansprache Reichsminister Rust für sein Erscheinen und verlas den Glückwunsch des Führers, der die technische Hochschule Breslau ausdrücklich auf ihre Sonderaufgabe, eine kulturelle Stütze des Ostens zu sein, hinwies. Der Vertreter des Generaldirektors der deutschen Reichsbahn, Kleinmann, unterstrich die enge Zusammenarbeit zwischen Technik und Reichsbahn. Begeisterter Beifall empfing den Rektor der Universität Prag, Grosser, der die Kulturarbeit der deutschen Hochschulen würdigte. Nach weiteren

Glückwunschanreden und den Verleihungen der anläßlich des Jubiläums gestifteten Plaketten, Stipendien und Ehrengaben erfolgte die Verkündigung der neuernannten Ehrendoktoren und Ehrensensoren.

Reichsminister Rust führte u. a. aus, wenn auch 25 Jahre im Leben einer Hochschule keine lange Zeit bedeuten, so sei doch diese Zeitspanne entscheidend für die Entwicklung der Technischen Hochschule Breslau gewesen. 1910 habe der Kaiser die Technische Hochschule an der Stelle gegründet, an der einst der Geist Fichtes zur Tat geworden sei. Vier Jahre später sei der Krieg ausgebrochen und wieder vier Jahre später habe Schle-

¹⁾ Siehe den Aufsatz „Baufinanzierung ohne öffentliche Mittel“ in Heft 19, Seite 384, der DBZ.

sien wie kaum eine andere Provinz den Zusammenbruch erlebt. Bei der Gründung der Technischen Hochschule sei Schlesien reich gewesen, bis der Vertrag von Versailles die bedeutendsten Wirtschaftsgebiete abtrennte. Damit habe die Arbeit der Technischen Hochschule eine andere Grundlage erhalten. Wir alle wissen, so fuhr der Minister fort, daß sich diese Situation entscheidend geändert hat. Aber wir wollen nicht über materielle Verluste klagen, denn aus diesem Schicksal heraus geboren wurde der deutsche Mensch, der durch die Not der Zeit gelernt hat, sich auf dem ihm gebliebenen Raum zu beschränken. Diese neue Lage stellt auch neue Anforderungen an die Leistungen der Technischen Hochschule im Osten. Es darf nicht mehr sein, daß mangelhafte Vorbildung begabte deutsche Arbeitsmenschen an der Weiterentwicklung hemmt. Wir werden daher die Türen der Fach-

schulen weit öffnen müssen; denn wenn einer Zahl von nur noch sechshundert Studenten in Breslau eine Überzahl von Dozenten gegenübersteht, so ist das ein Zustand, der sich auf die Dauer nicht halten lassen. Als Geschenk zum 25jährigen Jubiläum kann ich Ihnen mitteilen, daß ich eine Abteilung des deutschen Materialprüfungsamtes an die hiesige Technische Hochschule legen werde. Die zur Verfügung stehende Summe wird zur Einrichtung ausreichen. Reichsminister Rust rief zum Schluß die Studenten- und Dozentschaft zu verständnisvoller Arbeit auf. Sie möge ihre Sendung im deutschen Osten am heutigen Tage als Mahnung empfinden.

Nach einem Schlußwort von Rektor Rein erfolgte der feierliche Auszug. Vor der Technischen Hochschule formte sich dann der Festzug zur Jahrhunderthalle.

Wirtschaftsumschau

Wirtschaftslage im Mai

Die Beschäftigung der Bauindustrie war im Bezirk Berlin-Brandenburg gemäß den Berichten der Industrie- und Handelskammern als gut zu bezeichnen. Sämtliche Baustellen waren in vollem Betrieb. Aufforderungen zu Angebotsabgaben gingen in befriedigendem Umfange ein. Neben behördlichen Aufträgen war auch eine Belegung der privaten Industrie festzustellen. Auch im Tiefbaugewerbe war die Beschäftigung gut. Im Straßenbau, abgesehen von dem Bau der Reichsautobahnen, war der Beschäftigungsstand dagegen geringer. Besonders galt dies für den Stadtstraßenbau. Die Inangriffnahme neuer Bauvorhaben auf dem Gebiet des Eigenheim- und Kleinwohnungsbaues erfuhr teilweise eine Verzögerung. Die Mittelaufbringung durch Arbeitsbeschaffungswechsel ging etwas zurück.

Die Entwicklung im Baustoffgroßhandel hat entgegen den Erwartungen einen sehr unbefriedigenden Verlauf genommen. Der Grund hierzu ist darin zu sehen, daß die private Bautätigkeit bei der noch ungeklärten Art der Geldbeschaffung fast vollständig ruhte. Der Großhandel in Baustoffen hatte im Jahre 1934 einen steilen Aufschwung erlebt. Gegenüber dem Jahre 1933 lag der Durchschnitt von 1934 um 150 bis 170 vH höher. Während aber alle anderen Großhandelszweige im ersten Viertel dieses Jahres den Umsatzstand des Vorjahres einigermaßen hielten, sank der Umsatz in Baustoffen um 25 bis 30 vH. Immerhin liegt damit der Umsatz noch immer um etwa 75 vH höher als Anfang 1933. Diese Tatsache vermag jedoch über den Rückgang am Baumarkt nicht hinwegzutäuschen. Da der Großhandel mit Baustoffen zum größten Teil unmittelbar den Bauunternehmer beliefert, so sind diese Zahlen ein guter Gradmesser für die Lage des Baumarktes. In Wirklichkeit ist der Umsatzrückgang im Baustoffhandel noch größer, da seit dem Frühjahr 1934 eine Preissteigerung der Baustoffe um 5 vH eingetreten ist.

Der Zementabsatz hat sich gegenüber dem Mai des Vorjahres wesentlich gesteigert. Auch der Gesamtabsatz in der Zeit vom 1. Januar bis 31. Mai hat gegenüber dem Vorjahre eine Zunahme erfahren, und zwar um 25 vH.

Im Mai setzte im Berlin-Brandenburger Bezirk ein etwas lebhafterer Absatz von Ziegeln ein, so daß die Mengen nur noch um etwa 10 vH gegen den gleichen Monat des Vorjahres zurückblieben. Die im Mai erfolgten Kälte-

einbrüche brachten der Ziegelindustrie nicht nur Schaden durch Erfrieren der Rohlinge, sondern behinderten auch die Herstellung neuer Waren. Auch im Niederlausitzer Ziegelgebiet wurde durch diese Witterungsverhältnisse teilweise erheblicher Schaden angerichtet. Dadurch entstand eine gewisse Knappheit an Vorräten, so daß ein weiteres Nachlassen der Preise nicht eintrat.

Am Holzmarkt hat sich die erwartete Belegung auch im Mai noch nicht gezeigt. Der Grund hierfür liegt zum großen Teil darin, daß sich die Inangriffnahme der großen Bauvorhaben noch verzögert hat. Die Versorgung der Betriebe mit Rundholz ist inzwischen zu Ende geführt. Im allgemeinen hat der bisherige Rundholzeinschlag völlig genügt, um den Bedarf der Sägewerke zu decken. Ein gewisser Mangel bestand an stärkerem Holz für Bauzwecke. Die Lagermenge an Stammware war verhältnismäßig gering. Die Preislage hat sich in den letzten Wochen vor allem in Bauware etwas gesenkt.

Mosaikplattenindustrie

Die mengenmäßigen Umsätze bei der gesamten deutschen Mosaikplattenindustrie sind im Jahre 1934 im Inlande weiter erheblich gestiegen und lassen sich bei einer

DBZ-Wettbewerb

Wie bereits mitgeteilt, sind die Vorbereitungen zum Wettbewerb der Deutschen Bauzeitung

Eigenheime für Deutsche

abgeschlossen. Nach Erledigung der Förmlichkeiten werden wir den bereits feststehenden Wortlaut der Wettbewerbsbedingungen schnellstens veröffentlichen.

**Schriftleitung und Verlag
der Deutschen Bauzeitung**

Höhe von etwa 2 400 000 qm wieder einigermaßen mit den Umsatzzahlen der Jahre 1928 und 1929 vergleichen, wenn sie auch etwa noch um 20 vH unter der Zahl von 1929 liegen. Die Entwicklung der Ausfuhrzahlen ist jedoch nach wie vor unerfreulich gewesen. Ein beträchtlicher Ausfall ist dadurch entstanden, daß die früher bedeutenden Lieferungen nach Schweden ganz in Wegfall gekommen sind, nachdem Schweden eigene Werke im Inland errichtet hat und deren Absatz durch eine ungemein starke Zollerhöhung sicherte.

Arbeitslosigkeit und Beschäftigung

Der Wochenbericht des Instituts für Konjunkturforschung führt aus, drei Punkte seien gegenwärtig für die Entwicklung entscheidend: 1. Der Bedarf der Wirtschaft an Arbeitskräften nimmt weiter zu. 2. Das Zeitmaß, in dem die Beschäftigung „konjunkturell“ wächst, hat sich verlangsamt. Dies hat zur Folge, daß sich die Einflüsse der Jahreszeit auf den Gang der Beschäftigung wieder stärker auswirken. 3. Von dem stattlichen Jahrgang Jugendlicher, die das erwerbsfähige Alter erreicht haben, war in den letzten Monaten ein erheblicher Teil in Lehrstellen und

sonstigen Arbeitsplätzen unterzubringen. Mit 2,23 Millionen Arbeitslosen sei die Arbeitslosigkeit Ende April um rund 375 000 niedriger als vor einem Jahr und um rund 3 Millionen geringer als vor zwei Jahren. Berücksichtigt man, daß jetzt die Arbeitslosen des Saarlandes in den Reichszahlen mit enthalten seien, so ergäbe sich, daß die Arbeitslosenkurve den niedrigsten Stand des Jahres 1934 bereits wieder um 88 000 unterschritten hat. Ende April war mit 16,15 Millionen Beschäftigten der winterliche Einbruch wieder ausgeglichen und zugleich der höchste Stand seit Herbst 1930 wieder erreicht. Freilich sei das Zeitmaß der Belegung gegenwärtig langsamer als vor einem Jahr, als die großen Arbeitsbeschaffungsprogramme die Beschäftigung sprunghaft anwachsen ließen. Die Zunahme der Gesamtbeschäftigung werde gegenwärtig ganz von der „regulären“ Beschäftigung getragen. Die Zahl der „zusätzlich“ Beschäftigten halte sich im ganzen ziemlich gleich hoch. Konjunkturell führend für die gesamte reguläre Beschäftigung sei nach wie vor die Industrie. Diese beschäftige gegenwärtig rund 8 Millionen Arbeiter. Damit sei der Stand vom Herbst 1934 wieder überschritten. R.

Neue Bücher

Lieferung übernimmt die Deutsche Bauzeitung, Abteilung Buchvertrieb, Berlin SW 19

Die Rißfrage bei hohen Stahlspannungen und die zulässige Bloßlegung des Stahles. (Mitteilungen über Versuche, ausgeführt vom Österr. Eisenbeton-Ausschuß Heft 16.) Von Dr. techn. Fritz v. Emperger. Verlag: Österr. Ingenieur- und Architekten-Verein, Wien. Für Deutschland: W. Ernst & Sohn, Berlin. 1935. Geheftet 10,— RM. (6)

Die Rißfrage gewinnt für den Eisenbetonbau bei dem neuerdings stärker hervortretenden Bestreben, für Sonderstähle höhere Eisenbeanspruchungen zuzulassen, entschieden an Bedeutung. Der Verfasser hat sich daher die Aufgabe gestellt, einmal grundsätzlich zu untersuchen, welche Folgen mit der Rißbildung verknüpft sind und ob insbesondere eine Gefährdung der Konstruktion durch verminderten Rostschutz der Bewehrung darin erblickt werden kann. Er kommt nach eingehender Betrachtung der Verhältnisse bei der Bildung von Rissen — zum großen Teil auf Grund eigener Versuche — zu dem Ergebnis, daß die Bloßlegung des Eisens durch einen Riß im allgemeinen weit geringer ist, als es zunächst den Anschein haben könnte, weil in der Nähe des Eisens selbst der Beton plastische Formänderungen erfährt, also tatsächlich ohne Zerstörung größere Dehnungen als sonst ausführt. Rißbreiten von 0,25—0,50 mm werden so bei der Eisenbeanspruchung von 1200 kg/cm² im allgemeinen als unschädlich für den Bestand von Bauwerken anzusehen sein, die nicht besonderen Angriffen schädlicher Stoffe ausgesetzt sind; derartige Risse gewähren Flüssigkeiten und Gasen keinen stärkeren Zutritt zu den Eisen als die praktisch unvermeidliche Porigkeit des Betons selbst. Läßt man dagegen höhere Eisenspannungen zu, so werden allerdings die Verhältnisse rasch wesentlich ungünstiger, namentlich wenn Wechselbeanspruchungen in Frage kommen. Der Verfasser hält daher eine Verbesserung des Verbundes zwischen Beton und Eisen in solchen Fällen durch die Verwendung von Knoten- oder Dralleisen für wünschenswert, weil durch derartige Formen das Lösen des Betons vom Eisen am einzelnen Riß verhindert wird, das zur Vergrößerung der Rißbreite führt. — Inwieweit den verschiedenen Folgerungen zugestimmt werden kann, werden erst weitere Untersuchungen zeigen müssen. Der Verfasser selbst betrachtet sein Werk als einen ersten Schritt auf diesem Gebiete und erwartet die Mitarbeit aller Fachkreise. Ehlers.

Seehafenbau. Von Dr.-Ing. e. h. Otto Schulze, Geh. Regierungsrat, ord. Professor an der Technischen Hochschule Danzig. Band III (Schlußband). Besondere Hafenanlagen. Lieferung 1 (Bogen 1 bis 5). Berlin 1935. Verlag von Wilhelm Ernst & Sohn. (Erscheint in 4—5 Lieferungen.) Geheftet 5,70 RM. (25)

Mit dem III. Band, Besondere Hafenanlagen, wird das Werk Der Seehafenbau zum Abschluß gebracht. Nachdem in den beiden ersten Bänden die allgemeine Anordnung der Seehäfen und der Ausbau der Seehäfen behandelt wurden, beschäftigt sich der Verfasser im Schlußband eingehend mit allen Hafenanlagen, deren zweckentsprechende Anlage bestimmend für die Leistungsfähigkeit der Seehäfen ist, auf deren Ausbau es für die bestmögliche Verkehrsbewältigung also heute in erster Linie ankommt. Im einzelnen werden zunächst die Landungsanlagen in- und außerhalb der Häfen, die Seeschleusen und die sonstigen den Zugang zu den Häfen vermittelnden Bauwerke besprochen. In den weiteren Kapiteln folgt dann die Ausrüstung der Häfen mit Werften, Schwimm- und Trockendocks und mit den für den allgemeinen Verkehr erforderlichen Brücken und Tunneln. Schließlich werden die zur Offenhaltung der Häfen und Wasserstraßen dienenden Maßnahmen sowie die Seezeichen behandelt. In der vorliegenden ersten Lieferung werden zunächst die Landungsbrücken außerhalb von Häfen an der Meeresküste, sowie die festen und beweglichen Landungsanlagen innerhalb der Häfen besprochen. Vor allem sind es die fahrbaren und die schwimmenden Anlagen in den Tidehäfen, die bei dem Ausbau der neueren Seebahnhöfe besondere Bedeutung erlangt haben und an Hand zahlreicher Beispiele ausführlich behandelt werden. Weiterhin werden die den Zugang zu den geschlossenen Häfen vermittelnden Seeschleusen sowohl in der einfachen Ausführung als Dockschleuse wie in der heute meist gebräuchlichen Seekammerschleuse besprochen. Grundsätzlich beschränkt sich der Verfasser nicht darauf, nur die allgemeinen Richtlinien für den Entwurf und die Ausführung aufzuzeigen, sondern gibt darüber hinaus durch Anführung, Beschreibung und Darstellung zahlreicher ausgeführter Anlagen eine Übersicht über die bisherige Entwicklung und besonders über den letzten Stand der einzelnen Hafenanlagen. In dieser Art der Darstellung ist gleich-

zeitig die allgemeine Bedeutung begründet, die dem neuen Werk zukommt und ihm seine besondere Stellung sichert. Es ist gleich wertvoll für die Hochschulzeit wie für den Entwurf und bietet dem entwerfenden Ingenieur durch die Fülle der gebotenen Beispiele und die Ausführlichkeit der zeichnerischen Darstellung eine wertvolle Handhabe, die noch vermehrt wird durch die zahlreichen Schrifttumsnachweise. Man darf daher mit Erwartung auf das Erscheinen der weiteren Lieferungen blicken.

So.

Industrielles Rechnungswesen. Herausgegeben vom Verein Deutscher Ingenieure in Verbindung mit dem Verein Deutscher Maschinenbau-Anstalten. Teil 2. Anwendungen. Bearbeitet von Otto Schulz-Mehrin und Dr.-Ing. Fritz Zeidler. (4 Hefte.) 63 S. und 26 Tafeln einschließlich Mappe. 1934. VDI-Verlag, Berlin. In Umschlag 9,50 RM; einzeln Heft 1 bis 3 je 2,50 RM; Heft 4 3,50 RM. (565)

Wohl auf keinem andern Gebiet ist eine genaue Festlegung aller in Frage kommenden Wortbegriffe so bedeutungsvoll und wichtig, wie auf dem Gebiete kaufmännischer Berechnungen. Wer den Jahresabschluss seines Geschäfts mit dem ähnlicher Geschäfte erfolgreich vergleichen will, wird im „Industriellen Rechnungswesen“ sich vergewissern können, ob den angewendeten Fachausdrücken auch wirklich der gleiche Sinn zugrunde liegt, und ob infolgedessen z. B. die Höhe der zu vergleichenden Gewinnsummen auch wirklich unmittelbar vergleichbar ist.

Winterstein

Schleswig-Holsteinische Herrenhäuser, Gutshöfe und Gärten des 18. Jahrhunderts, ihre Bauherren und Baumeister. Von Peter Hirschfeld. 155 S. mit 1 Karte, 14 Abb. im Text und 72 auf Kunstdruckpapier. Verlag Walter G. Mühlau, Kiel. 1935. Ganzleinen 8 RM. (92)

Dieses neue Buch von Peter Hirschfeld entführt uns in einen stillen Bezirk, den wir nur selten betreten. Abseits vom geschäftigen Treiben des Tages, abseits aber auch von den am häufigsten befahrenen Wegen baugeschichtlicher Forschung stehen die Bauten, die sich unsere norddeutschen Landedelleute während des 18. Jahrhunderts errichtet haben und die zum Besten gehören, was jene Epoche überhaupt hervorgebracht hat. Nirgends sonst hat sich unsere bodenständige Überlieferung so zäh und eigenwillig gegenüber den eindringenden neuen Formen und Vorstellungen zu behaupten versucht. Wie der alte Adel in sich selbst nicht selten diese absonderliche, gleichsam fontanische Mischung von Konservativität und Starsinn mit Aufgeschlossenheit und Freimut verkörpert, so sind seine Bauten als Bekenntnisse dieser Haltung Vertreter zugleich rückwärts- und vorwärtsweisender Geschichte. — Der Verfasser hat, im Gegensatz zu den Bearbeitern der brandenburgischen, mecklenburgischen und ostpreussischen Herrensitze, auch den Schicksalen der maßgebenden Bauherren mit großer Gründlichkeit nachgeforscht und liefert uns einen umfassenden Beitrag zur Familiengeschichte der Rantzau, Ahlefeldt u. a. Vor diesen kulturgeschichtlichen Hintergrund stellt er die Werke. Die Werke selbst sind nach den ausführenden Künstlern geordnet, beginnend mit Stallknecht und Dallin, über den großen Sonnin hinweg bis zu Chr. Fr. Hansen, dem Klassizisten des Landes. Am überraschendsten für den Außenstehenden sind gerade Schöpfungen der weniger Bekannten. Die anspruchslosen Hof- und Torgebäude von Dallin, so gänzlich frei von Schema und Kanon, so anständig für alle Zeiten, scheinen mir schlechtweg „klassisch“ zu sein. Der kleine Vorrat an Abhandlungen über unsere norddeutschen Herrensitze, der während der letz-

ten Jahre ir. stillen bereits zustande gekommen ist, ist mit diesem neuen Buche um ein höchst wertvolles Stück bereichert worden.

Grantz

La Citta moderna. Von Cesare Chiodi. 370 Abbildungen, 307 Seiten. Verlag Ulrico Hoepli, Mailand 1935.

Wie schon der Titel aufzeigt, ist der Inhalt des Buches der Stadt der Gegenwart und ihren Anforderungen an Verkehr und Gesundheitspflege vorbehalten. Der Verfasser gibt einleitend einen Überblick über die Siedlungsweisen früherer Jahrhunderte und zeigt hier Beispiele aus vielen Ländern. Die getroffene Auswahl ist überraschend gut. So erwähne ich, um die Sorgfalt dieser Auswahl darzutun, die Stadtanlage von Pitschen in Oberschlesien, deren ausgeglichener Grundriß heute noch wohlhalten und leider nicht genug bekannt ist. Dem Verkehrswesen und seinen einschneidenden Forderungen ist ein breiter Raum gegönnt — mit vielem Recht. Besonders hervorzuheben sind die Ausführungen, die der Platzgestaltung gelten. Italien und Frankreich liefern hier die meisten Beispiele. Der einzelne Baukörper als Ausdruck der Siedlungsweise spielt in der Arbeit des Fachmanns eine recht bedeutsame Rolle. Er ist aus diesem Grunde in dem vorliegenden Werke wohl erörtert. Für den Städtebau besonders wichtig ist die Bindung des einzelnen Baukörpers in einen größeren Rahmen. Versuche aus jüngster Zeit zeigen eine Reihe von Bildwiedergaben. Wir können über die aus Deutschland entnommenen Beispiele leider nicht sehr erfreut sein, zeigen sie doch, von geringen Ausnahmen abgesehen, den Zeilenbau in seiner unerfreulichsten Art, soweit die mehrgeschossige Bauweise in Betracht kommt. Auch der Grünflächen-Bestrebungen der einzelnen Städte verschiedener Länder ist gedacht (London, Paris, Wien, Berlin, Rom, Köln u. a.). Vorzügliche Bildwiedergaben zeigen Ausschnitte aus wohl gelungenen Parkschöpfungen. An die Behandlung der Grünflächen schließen sich Ausführungen über Sportplätze an. Stadtgesundung und Umsiedlung kann selbstverständlich in einem zeitgemäßen Werke nicht fehlen. — Wir entnehmen dem Buche die Bemühungen, der überaus schwierigen Aufgabe des Um- und Ausbaues der Städte gerecht zu werden, wir sehen, daß man in Italien sich eingehend mit all den Fragen befaßt. Wertvolle Hinweise und Vergleichsmöglichkeiten enthält das vorliegende Werk in großer Zahl. Lösungen endgültiger Art weiß der Verfasser aus naheliegenden Gründen nicht zu weisen.

Heilig

Der Straßenbau. Von Oberbaurat a. D. Wilhelm Geißler, o. Professor der Technischen Hochschule Dresden. Mit 28 Abb., 148 S. Sammlung Götschen Band 740. Verlag Walter de Gruyter & Co., Berlin. Leinen 1,62 RM. (743)

Der vorliegende Band will die Allgemeinheit mit den praktischen und wirtschaftlichen Grundlagen des Straßenbaues bekanntmachen. Er erläutert die Beziehungen zwischen Verkehr und Straße, Fahrzeug und Straße, Tragschicht und Deckschicht. Bei der Gestaltung der Straße sind das allgemeine Straßennetz und auch die Autobahnen berücksichtigt. Recht eingehend ist der Abschnitt über die Baustoffe und ihre Prüfung behandelt. Die verschiedenen Deckenarten sollten in diesem Werk den Hauptteil bilden. Leider sind wichtige Gebiete sehr kurz und unvollkommen behandelt worden. Vor allem vermißt man eine Unterstützung des Wertes durch eindringliche Abbildungen. Nur zwei Deckenquerschnitte werden gezeigt. Bei dem großen Interesse, das die Allgemeinheit heute dem Straßenbau entgegenbringt, ist dieser Mangel besonders bedauerlich.

E.

im „Völkischen Beobachter“ einen Aufsatz von Glatzel über

Bodenbesitz und Kinderzahl

mit der Unterzeile „Folgerungen für die Arbeitersiedlung“. Der bemerkenswerten Arbeit entnehmen wir folgendes:

„Wie sehr der Bodenbesitz unmittelbare Wirkungen auf die Kinderzahl ausübt, zeigen einige vom Statistischen Reichsamt veröffentlichte Zahlen, die zum erstenmal einen Vergleich zwischen der Entwicklung der Kinderzahl im Verhältnis zum Bodenbesitz in den einzelnen Volksschichten ermöglichen. Innerhalb der Gesamtbevölkerungsgruppen hat nur die Gruppe der Bauern und Landwirte ein Überwiegen der Familien mit mindestens drei oder mehr Kindern (56 Prozent). Schon bei den Landarbeitern sinkt die Zahl der Familien mit drei oder mehr Kindern unter die Hälfte.

Führt schon dieses Ergebnis zu der Folgerung, daß Bodenbesitz der einzige günstige Nährboden kinderreicher Familien ist, so ist jede nähere Untersuchung geeignet, diese Erkenntnis noch zu vertiefen. Die Statistik unterscheidet bei den Industriearbeitern zwischen solchen mit und ohne Bodenbesitz. Bei den Industriearbeitern ohne Bodenbesitz sind 74 vH kinderarm, nur 25,6 vH haben drei Kinder und mehr. Bei den Industriearbeitern mit Bodenbesitz sinken die kinderarmen Familien auf 57 vH, während der Anteil der Familien mit drei und mehr Kindern auf 43 vH steigt.

Die wichtigsten Forderungen sind folgende:

1. Wir müssen erreichen daß wir einen möglichst großen Teil der deutschen Arbeiterschaft aus der Lebensunsicherheit rein städtischer Verhältnisse befreien, die sie als Verbraucher wie als Schaffende allein von der Geldwirtschaft abhängig machen.

2. Wir müssen ihr durch einen Bodenbesitz, der nebenberuflich bearbeitet werden kann, einen Rückhalt geben und zugleich den nötigen Lebensspielraum zur Verfügung stellen, in dem Kinder als mithelfende Arbeitskräfte produktiv für die Familienwirtschaft wirken. Das gleiche gilt aber auch für die Frau, die hier einen Arbeitsraum erhält, der im Rahmen der Familie bleibt und sie nicht zwingt, auch ihre Arbeitskraft für Lohnarbeit einzusetzen, um womöglich den schmalen Arbeitsraum durch ihren Arbeitsanspruch noch zu verengen.

3. Wir müssen schließlich durch die Siedlung zusätzliche Arbeits- und Einkommensmöglichkeiten schaffen, die auch der Volkswirtschaft als solcher zugute kommen. Der Aufstieg der deutschen Wirtschaft kann nur durch die Wirkung unserer Arbeitsleistung erzielt werden. Je weniger hierfür der Weltmarkt Raum bietet, desto mehr müssen wir die Möglichkeiten, die in der Heimat vorhanden sind, ausschöpfen. Das geschieht in der Form der Siedlung, die einen Teil der Ernährung der Arbeiterschaft aus unmittelbarer Erzeugung gewinnen läßt, gewissermaßen durch eine teilweise Rückkehr zur Naturalwirtschaft, die dem Arbeiter in seinem Bodenbesitz zugleich ein neues Gefühl der Lebenssicherheit und eine andere Lebenshaltung verleiht.“

In der „Zeitgeschichte“, den Österreichischen Monatsblättern für deutsche Erneuerung, Linz, lesen wir:

Rasse, Großstadt und Landschaft

„Die innere Natur des Menschen hängt mit der äußeren Natur eng zusammen. Je mehr sich der Mensch in die Großstadt einriegelt und sich von der Landschaft abschließt, um so unechter wird in jeder Beziehung sein Leben. Züchtet er in der Stadt einseitig seinen Geist hoch, wie es vielfach der Fall war, verknöchert er und verstaubt. Seine Seele kann sich nur entwickeln in der unmittelbaren und häufigen Berührung mit der Landschaft, mit der Natur, sie kann sich nicht entfalten in der Straßenluft oder in einem düsternen Hinterhof. Es genügt dem deutschen Menschen nicht, daß er ein paar Blumentöpfe auf seinem Fensterbrett stehen hat, die er des Morgens begießt, oder daß er seinen Hunger nach Natur in ein Kino trägt, um ihn dort im Anschauen eines schönen Landschaftsfilms zu stillen. Es genügt ihm auch nicht, daß er im Sommer hinaus ins Grüne fährt, oder daß er in der Stadt schöne Gärten und Anlagen aufsucht. Der deutsche Mensch hat vererbt von den Vätern, die Sehnsucht nach den wildgewachsenen

Bäumen des Waldes, nach Heide und Moor, nach der keimenden Saat, dem reifenden Kornfeld, dem herbstlichen Sturzsacker, nach See, Meer und Gebirge.

In der Kunst, die der innerste seelisch-geistige, ewige Ausdruck eines Volkes ist, kann das jeder nachempfinden. Deutsche Kunst entspricht der deutschen Landschaft und so auch ganz dem deutschen Menschen. Der ewig wechselnde, oft bedeckte Himmel oder das Wildverzweigte, Verworrene und Verschlungene des Waldes, das Anheimelnde, Liebliche einer Binnenseelandschaft: alles können wir hineinsehen in deutsche Malerei und deutschen Häuserbau und in jede menschliche Gestaltung der Dichtkunst.

Deshalb muß die Großstadt den deutschen Menschen wieder freigeben und alles, was den Zug aus der Stadt zum Lande hin begünstigt, muß eifriger als je gefördert werden! Dann wird der Segen der Landschaft wieder fruchtbar, und die Kräfte, die im Volke ruhen, können sich neuerlich entfalten.“

Zukunftsaufgaben der Kleinstädte

Unter dieser Überschrift macht der „Völkische Beobachter“ unter Hinweis auf die Behandlung der Kleinstädte in der Deutschen Akademie für Städtebau, Reichs- und Landesplanung bemerkenswerte Ausführungen:

„Es ist bekanntlich unbestritten, daß die Großstädte aufgelockert werden müssen aus einer Reihe von Gründen, unter denen die der Bevölkerungspolitik, des Luftschutzes, der Industrieverlagerung und des Verkehrs genannt sein mögen, und daß bei einer solchen Auflockerung die Abwanderung eines gewissen Teiles der Bevölkerung unausbleiblich ist, die wiederum nur unter bestimmten Voraussetzungen und nach Beseitigung mancher Schwierigkeiten sich vollziehen wird.

Von diesen Schwierigkeiten dürfte am geringsten der psychische Widerstand gegen die Abwanderung einzuschätzen sein, denn der Großstädter ist mit seinem Boden sehr wenig verwurzelt. Es erscheint kaum glaublich, wenn die Statistik versichert, daß in den Jahren 1925 bis 1935 zwei Millionen Berliner zuwanderten und zwei Millionen abwanderten, so daß also jeder zweite Berliner, den man heute antrifft, vor 1925 nicht in Berlin gemeldet war. Wichtiger sind zwei andere Voraussetzungen für die Umsiedlung:

Erstens müssen die Zuwanderer in den Kleinstädten Erwerbsgelegenheit finden, sei es im Zusammenhang mit der ländlichen Siedlung oder mit der Industrieverlagerung, sei es durch Neuschaffung bestimmter Heimindustrien, auf die hier nicht näher eingegangen werden kann, die vornehmlich als zusätzlicher Erwerb für Kleinsiedler in Frage kommen. Zweitens müssen die Zuwanderer ausreichende Wohnungen vorfinden. Zu dieser Frage der Wohnungsverhältnisse in den Kleinstädten wurde der Akademie ausführliches Material zugeführt aus einer Umfrage, die das Gau-Heimstättenamt Kurmark gemeinsam mit der brandenburgischen Heimstätte veranstaltet hatte. In den vorwiegend ländlichen Kreisen des Gaus fehlen demnach 26 500 Wohnungen, davon 4600 Wohnungen als Ersatz für erneuerungsreife. Bemerkenswert ist dabei, daß die Fehlbeträge von Osten und Westen zunehmen und sich in den Stadt- und Industriekreisen gegenüber den Landkreisen mehr als verdoppeln.

Die Umfrage zeigte in einwandfreier Weise, daß auf dem Lande eine Wohnungsnot herrscht, die zwar zahlenmäßig hinter der großstädtischen zurückbleibt, die aber vom weitesten bevölkerungspolitischen Standpunkt gesehen, als vordringlich zu bezeichnen ist. Denn ihre Behebung ist mit einer Voraussetzung zur Gesundung der Großstädte. An die verantwortlichen Stellen der Kleinstädte, die bisher im engen Rahmen bauend oder verwaltend wirkten, treten somit allmählich neue Aufgaben von großer Tragweite heran. Denn es gilt, nicht nur eine Vergrößerung der Kleinstädte in jeder Hinsicht vorzubereiten, sondern darüber zu wachen, daß nicht alle Untugenden und städtebaulichen Fehler mitübernommen werden. Es müßten also die neuen Kleinstädte unbedingt aufgelockerte Städte werden und alle Voraussetzungen bieten, daß sich in ihnen ein starkes Gemeinsamkeits- und Zusammengehörigkeitsgefühl sowie eine Liebe zur Heimat entwickelt.“